Spangenberger Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint
wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G.-Mk. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Rund um den Erdball“ „Fröhliche Welt“ „Land- und Hauswirtschaft“ „Frauenwelt“ „Unterhaltungsbeilage“ „Unterhaltung und Wissen“
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mk.
Telegramm-Adresse: Zeitung Fernsprecher 27

Anzeigen
werden die sechsgespaltene 3 mm hohe (Petit)-Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Platz-, Datenvorschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postscheckkonto Frankfurt a. Main Nr. 20771.
Annahmegebühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigst berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 102 Sonntag, den 25. August 1929. 22. Jahrgang.

Freiheit ist nicht Genuß, sondern Arbeit, unausgesetzte Arbeit an den großen Kulturaufgaben des modernen Staates.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Vor einigen Wochen überraschte Paris die Welt mit der Nachricht, Briand denke darüber nach, wie er seinen „alten Lebenstraum“ verwirklichen und Europa für eine größere Einheit gewinnen könne. Das Problem der Vereinigten Staaten von Europa stand damit wieder zur Debatte. Nun wußte man zwar, daß bei alledem viel Zukunftsmusik war und viele Hoffnungen, die niemals in Erfüllung gehen würden; aber es war doch nicht einzusehen, warum unter diesen Klängen der Marsch zu den nächsten Zielen langsamer werden sollte.

Inzwischen wurde die Haager Konferenz 1929 eröffnet. Seit drei Wochen sitzen jetzt die Minister am Nordseestrand und beratschlagen über Fragen, die bei einigem guten Willen längst hätten gelöst werden können, ohne daß dadurch berechtigte Interessen des einen oder des andern verletzt werden mußten.

Und was das schlimmste ist: jetzt wurde auch noch der Versuch unternommen, dem widrigen Feilschen der Gläubiger um den Anteil an der Beute dadurch ein Ende zu machen, daß der Schuldner unter Druck gesetzt wird, damit er sich zu neuen Zugeständnissen bereit findet. Ein Projekt nach dem andern tauchte auf, immer aber zeichnete es sich dadurch aus, daß Deutschland die Zeche bezahlen sollte. Den Rest der Zeit, der bei diesem Handel noch blieb, verwandte man in banger Vorahnung zur Erörterung der Schuldfrage für den Fall des Abbruchs.

Die deutsche Delegation im Haag hat mitten in dem unehrlichen Spiel in entschiedener Sprache den Ernst der Situation und die Konsequenzen geschildert. Im Einklang damit hat die deutsche Presse aller Schattierungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß dem deutschen Volk das Verständnis für das Feilschen im Haag abgeht.

Wie es scheint, hat sich Briand das „zu Herzen“ genommen; es verlautet nämlich, daß Frankreichs Ministerpräsident über die Sprache der deutschen Presse und darüber Beschwerde geführt hat, daß er zur Zielscheibe aller Angriffe gemacht wurde, wo doch „offensichtlich“ der böse Snowden durch seine Hartnäckigkeit alles in Frage gestellt habe.

Glauben wird Briand mit diesen Beteuerungen nirgends finden, zumindest nicht in Deutschland. Man mag im Haag noch so viel von Geld und materiellen Dingen sprechen, auf der Tagesordnung steht als wichtigster Punkt Deutschlands rechtlicher und sittlicher Anspruch auf die Räumung des Rheinlandes. Und die Behandlung dieses Punktes hat Briand verschleppt, und zwar mit Argumenten, die eines Staatsmannes, der für den Frieden kämpfen will, unwürdig sind!

Daß Briand die Zusage der Räumung zu einem nahen Termin in Paris einigen seiner Koalitionsfreunde gegenüber wird verteidigen müssen, hat niemand in Deutschland bezweifelt. Wir haben aber erwartet, daß Frankreichs Ministerpräsident in einer Frage, in der man Farbe bekennen muß, Mut und Zivilcourage genug aufbringen wird, um sich nicht hinter „technischen Schwierigkeiten“ zu verschanzen.

Daß Snowden Frankreich gegenüber eine andere Stellung einnehmen würde als Chamberlain, hätte Paris voraussehen können. Es ist nicht nur das englische Schatzamt, daß schon lange wegen des ständigen Zurückweichens vor Frankreich erbost ist, sondern auch andere Kreise des englischen Volkes haben schon lange einen festen Kurs Frankreich gegenüber gefordert. Snowden ist deshalb nicht die „Bulldogge des Schatzamtes“, die auf Frankreich losgelassen wurde, wie man in Paris sagt, sondern er ist der Wortführer einer Politik, die England erhöhtes Ansehen verschaffen will und deren überraschend hartnäckige Vertretung durch die Arbeiterpartei den englischen Konservativen einige Wahlkreise kosten dürfte.

Deutschland profitiert von diesen Gegensätzen nicht und wird auch in Zukunft keinen Nutzen davon haben, weil schließlich auch Macdonald nicht den Bruch mit Frankreich will, sondern nur Selbständigkeit gegenüber einem nicht unsympathischen Frankreich. Das sollten wir bei allen Grobheiten, die sich Engländer und Franzosen im Haag gesagt haben, nicht vergessen. Die englische Arbeiterregierung mag von Spekulationen nichts wissen wollen, solide Kassageschäfte mit Frankreich lehnt sie keineswegs ab!

Für Deutschland gilt es jetzt, Festigkeit zu zeigen und die Nerven zu bewahren, damit uns nicht bei einem Raufhandel, den wir nicht angefangen und mit dem wir auch nichts zu tun haben wollen, noch zu guter Letzt ein Auge eingeschlagen wird. Briands Haltung aber erinnert uns daran, daß vor einiger Zeit von einer französischen sozialistischen Zeitung gesagt wurde, Briand wolle zwar mit dem Frieden flirten, er sei aber kein rechtschaffener Liebhaber!

Druck auf Deutschland.

Auch Snowden gegen das Garantie-Projekt. — Briand setzt die Räumungssabotage fort. — Festessen im Schloß.

— Haag, 24. August.

Wenn man auch bereits gestern damit rechnen konnte, daß die Verhandlungen der Konferenz auch in der nächsten Woche ihren Fortgang nehmen werden, ist doch das Schicksal der Haager Konferenz nach wie vor höchst ungewiß.

Am Freitag hatten die Vertreter der vier Besatzungsmächte zwei längere Besprechungen mit den Deutschen Ministern Stresemann und Wirth, ferner fanden Verhandlungen über die finanziellen Streitfragen statt. Die geplante Sechs-Mächte-Besprechung — die dritte ihrer Art — wurde auf den heutigen Sonnabend verschoben. Nach der Erledigung des Tagespensums begaben sich die Delegierten in das Königliche Schloß, wo ihnen zu Ehren ein großes Essen gegeben wurde.

Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen ist sehr dürftig. Bei der Suche nach einem Kompromiß waren die Gläubigerdelegierten auf den Gedanken verfallen, es einmal damit zu versuchen, die Deutschen unter Druck zu setzen. Wir sollten die Leistungen aus der Dawesanleihe, die zu den ungeschützten Zahlungen gehören, aus dem ungeschützten Teil des Youngplans herausnehmen und mit einer Sondergarantie ausstatten, damit England einen entsprechenden Anteil an den ungeschützten deutschen Zahlungen erhalten konnte.

Wenn ein deutsches Zugeständnis in dieser Hinsicht auch nur dann praktischen Wert erlangen würde, wenn wir einmal um Zahlungsaufschub ersuchen, so wies doch die deutsche Delegation dieses Projekt mit Entrüstung zurück, weil nicht zu leugnen ist, daß sonst die schweren Lasten des Youngplans noch um eine neue und sehr gefährliche Last vermehrt werden würden. Eine neue Lage ergab sich inzwischen dadurch, daß der britische Schatzkanzler Snowden dem Konferenzvorsitzenden Jaspar gegenüber erklärte, England lehne diese Vorschläge ab, weil es nicht die Absicht habe, eine Befriedigung seiner Forderungen lediglich zu Lasten Deutschlands zu erreichen. England halte nach wie vor an dem Verteilungsschlüssel von Spa fest und verlange demgemäß einen 22prozentigen Anteil an den deutschen Zahlungen.

Einige Fortschritte sollen die gestrigen Verhandlungen in der Frage der Sachlieferungen gebracht haben.

General Guilleaumat im Haag.

Eine vollständige Stockung erfuhren jedoch die politischen Verhandlungen. In den letzten Besprechungen der Besatzungsmächte mit Stresemann und Wirth stellte sich nämlich heraus, daß Briand immer noch nicht von dem gänzlich unannehmbaren Termin für die Räumung der dritten Zone abzubringen ist. Selbstverständlich vertritt die deutsche Delegation entschieden den Standpunkt, daß die Räumung in Furcht vor der „Winterkälte“ unmöglich bis in den Sommer nächsten Jahres verschleppt werden darf. Die deutsche Delegation wird ihre Haltung auch dem Oberkommandierenden der Rheinlandarmee gegenüber, Guilleaumat, der am Freitag im Haag eintraf, zur Geltung bringen.

Außer dem Besatzungsgeneral trafen am Freitag auch noch Reichsbankpräsident Dr. Schacht sowie einige deutsche Parlamentarier im Haag ein.

‚Graf Zeppelin‘ über dem Pazifik

Nach glattem Start. — Der Abschied von Japan. — Der Datumsgrenze entgegen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das von den amerikanischen Wetterwarten darauf aufmerksam gemacht worden war, daß Stürme in Richtung auf Japan im Anzuge stehen, hat Freitagnachmittag japanischer Zeit, d. i. 7,13 Uhr Berliner Zeitrechnung, von Kasumigaura aus den Weiterflug nach Amerika angetreten. 15 Minuten nach dem Start überflog der „Graf Zeppelin“ bereits die 40 Kilometer nördlich von Tokio gelegene Stadt Mito und erreichte dann kurze Zeit später den Stillen Ozean, das größte Weltmeer.

Ihren Anfang nahm die Fahrt über den Ozean bei der Stadt Taira an der Ostküste, 200 Kilometer nördlich von der japanischen Hauptstadt.

Obwohl der Abflug des Zeppelins überraschend kam, hatten sich doch zahlreiche Zuschauer auf dem Flugplatz eingefunden. Der Befehl zum Ausbringen des Luftschiffes aus der Halle wurde gegeben, nachdem sich der heftige Wind gelegt hatte. Mit äußerster Vorsicht schleppten die Marinemannschaften den Zeppelin ins Freie. Das Luftschiff war vorher noch einmal von Dr. Eckener und seinen Offizieren genau besichtigt worden. Als der Bug des Schiffes im Hallentor sichtbar wurde, brach die Menge in begeisterte Banzai-Rufe aus.

Der Start erfolgte bei bewölktem Himmel. Er ging glatt und ohne jeden Zwischenfall vonstatten. Eine Marinekapelle spielte die deutsche und die japanische Nationalhymne. In der letzten Minute vor dem Start traten noch japanische Marineoffiziere an die Führergondel heran und brachten Dr. Eckener — getreu einer alten Tradition — in kleinen Goldbechern den Abschiedstrunk dar. Wenige Sekunden nach dem Kommando „Taue los“ erhob sich „Graf Zeppelin“ unter dem Jubel der Zuschauer in die Lüfte. Mit großer Schnelligkeit stieg er auf etwa 500 Meter Höhe, während die Passagiere aus der Gondel die letzten Abschiedsgrüße winkten. Nach einer kurzen Schleife entschwand das Luftschiff dann, von einigen japanischen Flugzeugen begleitet, am Horizont.

Das Herausbringen des Luftschiffes aus der Halle war diesmal besonders genau überwacht worden, um eine Wiederholung des unliebsamen Zwischenfalles beim ersten Startversuch zu verhindern.

Beim Ueberfliegen der Datumsgrenze, die bekanntlich zwischen Amerika und Asien verläuft, wird der „Graf Zeppelin“ um 24 Stunden in der Zeit zurückversetzt. Während auf der einen Seite der Datumsgrenze der Montag anbricht, hat auf der anderen noch nicht einmal der Sonntag begonnen. Bis zur Erreichung dieser Grenze ist das Luftschiff der mitteleuropäischen Zeit um zwölf Stunden voraus, hinter der Datumsgrenze dagegen wird es um die gleiche Stundenzahl im Rückstande sein.

Kein Rückenwind!

Die Wetterberichte, die Dr. Eckener kurz vor dem Abflug erhielt, besagten, daß die Bedingungen trotz einer Schlechtwetterzone im großen und ganzen nicht ungünstig seien, wenn auch mit Rückenwind kaum noch zu rechnen sein werde.

Die Schwierigkeiten der dritten Etappe

liegen darin, daß der „Graf Zeppelin“ von der ersten bis zur letzten Stunde über dem Wasser fliegt. Die Passagiere werden vier Tage und vier Nächte lang nichts als die Wellen des Ozeans sehen. Eine große Gefahr für das Luftschiff sind die Taifune, die, ohne daß sie vorausgesagt werden können, mit ungeheurer Heftigkeit auftreten.

Schlußsitzung der Volksgruppen.

Vertrauenskundgebung für Ulitz. — Kritik am Völkerbund.

In der Schlußsitzung des Verbandes deutscher Volksgruppen, mit der die Münchener Tagung ihren Abschluß gefunden hat, wurde festgestellt, daß der Verband ohne Unterschied von Partei und Konfession die organisierten deutschen Volksgenossen in zehn Staaten mit insgesamt nahezu zweihundert deutschen Abgeordneten umfaßt.

Bei der Behandlung der Vorgänge im Völkerbunde bedauerte der Verband, daß die grundsätzlichen, für den Frieden und die Ordnung Europas lebenswichtigen Fragen des Nationalitätenproblems vom Völkerbundrat nicht behandelt worden sind. Gegenüber den Veränderungen des Verfahrens stellte der Verband fest, daß klare Verfassungsrechte auch jetzt nicht geschaffen seien, daß man aber hoffen müsse, daß in Zukunft der Völkerbundrat von den Möglichkeiten eines wirksamen Minderheitenschutzes Gebrauch machen würde, die durch die neuen Bestimmungen aufgezeigt worden sind.

Dem in Polen auf gefälschte Dokumente hin verurteilten Abgeordneten Ulitz Kattowitz sprachen die Delegierten einmütig ihr Vertrauen aus. Zum Schluß der Tagung nahm dem Reichsaußenminister Stresemann und den Herren Breitscheid und Troeope für ihr Eintreten für die Minderheiten.

Das Unglück auf der Tauernbahn

Mehr als fünfzig Opfer.

Bei dem zwischen Loifarn und Schwarzach-St. Veit verunglückten Schnellzug handelte es sich um den Zug D 115, Berlin—München—Triest. Im ganzen sind mehr als fünfzig Personen von dem Unglück betroffen worden.

Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Berichten vier, die Zahl der Schwerverletzten sechzehn. Die Namen der tödlich Verletzten sind folgende: Rechtsanwalt Hans Wolf aus Berlin, Bülowstraße 22, Rechtsanwalt Gustav Richard Rabe aus Aue i. Erzgeb., Frau Ida Wagner aus Aussig a. d. Elbe und die Frauenärztin Dr. Bianka Bienefeld aus Wien.

Das Unglück ereignete sich infolge der nicht fahrplanmäßigen Abfertigung des Personenzuges in der Station Loifarn. Auf der eingleisigen Strecke befindet sich nämlich zwischen den beiden Stationen Loifarn und Schwarzach-St. Veit eine Ausweichstelle, an der der Personenzug den entgegenkommenden Schnellzug erwarten sollte. Infolge der verspäteten Abfertigung des Personenzuges hat er die Ausweichstelle nicht mehr rechtzeitig erreicht und stieß daher mit dem entgegenkommenden Schnellzug zusammen.

Nach einer anderen Meldung hatte der Stationsvorsteher von Loifarn dem Stationsvorsteher von Schwarzach-St. Veit telegraphisch vorgeschlagen, der Münchener D-Zug Nr. 115 und der Personenzug aus Villach Nr. 176 sollten sich wegen allzu großer Verspätung des Personenzuges statt in Loifarn in Schwarzach-St. Veit kreuzen. Der Stationsvorsteher von Schwarzach-St. Veit telegraphierte aber zurück, er lehne diesen Vorschlag ab.

Offenbar ist bei der Uebermittlung der Telegramme aber ein Mißverständnis entstanden, das den Fahrdienstleiter von Loifarn veranlaßte, den Personenzug doch abzulassen.

Der Zusammenstoß

war so heftig, daß elf Wagen zertrümmert wurden. Drei Wagen des Schnellzuges wurden sogar völlig ineinandergeschachtelt. Auch die beiden Lokomotiven wurden schwer beschädigt. An der Unglücksstelle spielten sich furchtbare Szenen ab. Nach dem Zusammenstoß ertönten aus den zersplitterten und geborstenen Wagen gellende Hilferufe und Schmerzensschreie. Einige leichter Verletzte rannten in ihrem ersten furchtbaren Schrecken wie sinnlos ins Freie.

Es bedurfte langer und angestrengter Arbeit, um viele der Opfer, die völlig von den Trümmern verdeckt waren, zu bergen und aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien.

Glücklicherweise trafen Rettungszüge aus Salzburg und Bischofshofen schon in allerkürzester Zeit an der Unfallstelle ein, so daß schon gleich nach der Katastrophe hinreichende Verbandsmittel und vor allem auch Aerzte zur Stelle waren.

Zugzusammenstoß in Südslawien.

In der Station Susak in Südslawien sind infolge falscher Weichenstellung zwei Schnellzüge zusammengestoßen. Da die Fahrgeschwindigkeiten der Züge schon stark gemindert waren, hatte der Zusammenstoß keine ernsten Folgen. Von den Passagieren wurde niemand verletzt, nur ein Heizer erlitt Verletzungen. Die beiden Lokomotiven und die Dienstwagen wurden beschädigt.

Eine Bestie.

Ein Unhold ermordet Mutter, Schwester und Bruder.

In Postawy (Polen) hat ein 28jähriger Mann namens Swierkowicz seine Mutter, seine 22jährige Schwester und seinen 21jährigen Bruder in bestialischer Weise ermordet.

Zuerst erstach er seinen Bruder. Als auf dessen Hilferufe die Schwester herbeieilte, stieß er auch ihr sein Messer in den Leib. Dann begab er sich in den Schlafraum seiner Mutter, brachte ihr mehrere Stiche bei und erwürgte sie dann mit einem Handtuch.

Nach der furchtbaren Tat riß er alle Schränke und Tischkästen auf, um einen Raubüberfall vorzutäuschen. Der Mörder war kaltblütig genug, selbst zur Polizei zu fahren, um den angeblichen Raubmord zur Anzeige zu bringen. Da er jedoch Kratzwunden an den Händen und im Gesicht hatte, über deren Herkunft er nur völlig unglaubwürdige Aufklärung geben konnte, ließ der Kommissar ihn sofort verhaften. Im Verhör gestand er nach anfänglichem Leugnen den dreifachen Mord.

Flußübergang mit Vernebelung.

Den Höhepunkt der bei Magdeburg stattgefundenen Pionierübungen der Reichswehr bildete die Ueberschreitung der Elbe, wobei die Brücke vollständig in Nebel gehüllt wurde.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 24. August 1929.

:: **Die „Königsberg" in Königsberg.** Der Kreuzer „Königsberg" traf unter Führung von Fregattenkapitän Witthoeft zu einem mehrtägigen Besuch in seiner Patenstadt ein. Die Stadtverwaltung veranstaltete eine Reihe von Empfängen. Viele Gebäude tragen Flaggenschmuck.

:: **Reichskanzler Müller in Bühlerhöhe.** Reichskanzler Müller, von dessen Gesundheitszustand die behandelnden Aerzte jetzt sehr befriedigt sind, ist in Bühlerhöhe zur Kur eingetroffen. Vor seiner Abreise aus Heidelberg erhielt Reichskanzler Müller den Besuch des amerikanischen Botschafters Schurman.

:: **Fortfall der Weihnachtszensuren in Berlin** Das Berliner Provinzialschulkollegium hat mit sofortiger Wirkung eine Verordnung erlassen, nach der die Weihnachtszensuren aufgehoben werden.

Rundschau im Auslande.

* Anläßlich des 50jährigen Bestehens des ungarisch-deutschen Volksbildungsvereins fand in Budapest eine Generalversammlung statt.

* Die britische Regierung will in nächster Zeit die Gesandtschaften in Oslo, Bukarest, Belgrad, Sofia und Athen neu besetzen.

Schlußdienst.

Unerhörter Raubüberfall.

— **Berlin,** 24. August. Ein Raubüberfall wurde in der Nacht auf den 49 Jahre alten Gartenarchitekten Emil Schubert aus der Gasteiner Straße in Friedenau verübt. Die Täter fesselten und knebelten ihr Opfer und warfen es in ein Wasserbassin, nachdem sie ihm die goldene Uhr und bares Geld geraubt hatten. Mit ihrer Beute sind sie entkommen. Vorübergehende befreiten den Ueberfallenen aus seiner Lage.

Telegramm des Reichsausschusses an Stresemann.

— **Berlin,** 24. August. Der Reichsausschuß für das Deutsche Volksbegehren hat an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein von Geheimrat Zapf, berg und dem Stahlhelmführer Seldte unterzeichnetes Telegramm gesandt, in dem er gegen die Politik der Annahme des Youngplans protestiert.

Der Meldezwang vom Ausschuß abgelehnt.

— **Berlin,** 24. August. Bei der Beratung der Novelle zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung entspann sich eine eingehende Aussprache über die Abstimmung, wonach die Arbeitgeber verpflichtet werden sollen, die offenen Stellen ihrer Betriebe den Arbeitsnachweisämtern zu melden. In der Abstimmung verfiel diese Bestimmung der Ablehnung. — Zu der Beschiedung der Vorlage durch das Kabinett verlautet, daß außer den volksparteilichen Ministern auch der Demokrat Dietrich-Baden und der Sozialdemokrat Hilferding gegen die Novelle gestimmt haben.

Geheimnisvolle Todesfälle.

— **Rathenow,** 24. August. In einem chemischen Betrieb in Premnitz (Osthavelland) stürzten ein Diplomingenieur und ein Meister aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache in einen der gemauerten und mit Blei ausgekleideten etwa vier Meter hohen leeren Behälter. Beide Verunglückten zogen sich schwere Schädelverletzungen zu, so daß sie im Rathenower Krankenhaus, in das sie sofort gebracht worden waren, gestorben, ohne ihr Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Schweres Autounglück. — Ein Toter, sechs Verletzte.

— **Kamen** (Westf.), 24. August. Nachts streifte ein Lieferwagen auf der Heerener Straße einen Baum, wobei Kastenaufbau und Verdeck vollkommen zerstört wurden. In dem Wagen befanden sich zwölf Personen. Auf der Stelle getötet wurde Klempner Dehner. Sechs weitere Insassen wurden auf die Straße geschleudert, sie erlitten schwere Schädelbrüche, Gehirnerschütterungen und Knochenbrüche. Der Wagen muß mit ungeheurer Geschwindigkeit gefahren sein, da er erst 60 Meter hinter der Unglücksstelle zum Stehen gebracht werden konnte.

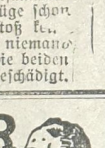
Der vermißte Direktor Bögel wieder erschienen.

— **Köln,** 24. August. Das rätselhafte Verschwinden des ehemaligen Hüttendirektors Bögel hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Der Vermißte erschien bei der Kölner Kriminalpolizei und gab hier an, daß er seine Geschäftsreise mit verändertem Programm nach Luxemburg und der Schweiz fortgeführt und erst jetzt erfahren habe, daß er vermißt wurde.

Sauerbrey meldet sich. — In Wiesbaden?

— **Frankfurt a. M.,** 24. August. Das geheimnisvolle Verschwinden des Direktors der vor kurzem zusammengebrochenen Südwestdeutschen Bank A.-G., einer Tochtergesellschaft der Frankfurter Allgemeinen-Versicherungs-A.-G., Franz Sauerbrey, scheint sich jetzt aufzuklären. Sauerbrey hat an Verwandte einen Brief geschrieben mit dem Poststempel Wiesbaden, in dem er mitteilt, daß er nach einem völligen Nervenzusammenbruch in einem Sanatorium Erholung suche. Er werde sich zur Verfügung stellen, wenn man von ihm Auskünfte haben wolle.

KARNER, DER DIKTATOR



ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(64. Fortsetzung.)

„Du mußt an Ernst schreiben," stieß sie angstvoll hervor. „Er wird dir helfen. Jost . . . o Jost!"

Sie schluchzte auf, wild, hemmungslos.

Der Mann aber nahm sie in seine Arme und sagte beruhigend, gütig: „Meine Marthe!"

* * *

Feodora Tomary hatte die beiden Worte gehört, und sie klangen an ihr Ohr. Welch ungeheure Summe von Liebe und Hingebung lag doch in diesen Worten: „Meine Marthe!"

Sie stand vor dem Spiegel in dem von Gewitterschwüle erfüllten Raume und betrachtete sich mit heißen Augen.

„Bin ich nicht schön? Bin ich nicht wert, daß er, den ich liebe, die Hand nach mir ausstreckt? Bin ich, die gesund ist und voll Kraft in jedem Nerv, nicht mehr als sie, sie die Kranke. Und dem Krüppel . . . ihm gibt der Mann seine Liebe!"

Sie lachte bitter auf und preßte die Fäuste an die hämmernden Schläfen. Sie dachte daran, wie sie ins Haus gekommen war und wie ihre Seele eingefangen wurde von der rührenden, madonnenhaften Schönheit der Frau. Wie sie sich mühte, ihr ehrlich zu dienen, um Karners willen, und wie doch die Liebe zu ihm, dem Manne, wuchs von Tag zu Tag.

Wenn die Nächte kamen, dann kam doppelte Sehnsucht und hundertfache Qual. Sie saß halbe Nächte lang wach in ihrem Bett und wußte, daß der Mann den Weg nicht zu ihr finden würde, und sie wartete doch und hoffte. Ihre Gedanken umkreisten ihn ständig, und sie dachte stundenlang nichts anderes als dies: „Komm zu mir, Rostoff!"

Aber er kam nicht.

Er fühlte vielleicht nicht einmal, was in ihr vorging, wie sie sich um ihn verzehrte.

Feodora Tormary atmete schwer.

Sie trat zu der Tür, die auf den großen Altan führte, und schrak zusammen.

Wladimir Rostoff stand auf dem Altan und sah in die Weite.

Nun wurde alle Sehnsucht nach dem Manne in ihr wach, und wie eine rote Flamme schlug es über ihr zusammen.

Sie wankte mehr als sie schritt zu dem Mann, den sie liebte.

Er hörte sie nicht, so tief war er in seine Gedanken versunken.

„Du!" ließ ihn plötzlich die lockende heiße Stimme Feodoras aufschrecken. „Du . . . Wladimir Rostoff . . . ich liebe dich!"

Er stand und atmete schwer. Er fühlte, wie sich der Körper des blühenden jungen Weibes an ihn heranschob, wie die Versucherin alle Sinne in ihm weckte.

Er stöhnte auf. Es trieb ihn zu dem Weibe, denn lange hatte er entbehren müssen, aber . . . eins war in ihm, das ihn hielt.

Sie warf die Arme um ihn und flüsterte bebend: „Laß mich nicht Qual in meiner Liebe leiden! Du . . . sage mir, daß du mich liebst."

Der Mann kämpfte einen schweren Kampf. Geist kämpfte gegen den Körper. Liebe stand wider Leidenschaft.

Und Jost, der allezeit stark im Leben war, faßte Feodora an den Handgelenken und befreite sich aus ihrer Umarmung.

Schwer ging sein Atem, als er sagte: „Feodora Tomary . . . Sie werden uns verlassen . . . bald, ich liebe Marthe, nur Marthe."

Feodoras Arme fielen schlaff herunter. Unbeweglich stand sie, wortlos starrte sie ihn an, nur ihr Blut brauste, ihr Herz hämmerte.

„Du . . . läßt mich . . . so . . . gehen?" stöhnte sie.

„Ja," sagte er leise. „Ich kann nicht lügen. Und . . . wenn ich dich nehme in Sünde, es wäre nur Rausch . . . und Lüge. Und ich will so wahrhaftig sein wie Karner."

Das Wort traf das Weib hart.

„Wie Karner . . ." formten ihre Lippen lautlos. Dann wandte sie sich ab und schleppte sich in ihr Gemach. Vor dem Bett brach sie zusammen und schluchzte still auf.

* * *

Der Staatsanwalt in Wolkenberg, dem mehrere Anzeigen gegen Hartmann vorlagen, so die anonymen des alten Gehlert, und die des Wachtmeisters Wunderlich wegen Führung eines wahrscheinlich falschen Namens, fuhr empor, als ihm der Gerichtsdiener eine Karte überreichte, die den Namen Ottmar Steinert, Staatssekretär, trug.

Seine Ueberraschung war eine vollkommene. Was wollte der Staatssekretär aus dem Auswärtigen Amt bei ihm?

„Ich lasse bitten," sagte er erregt.

Nach wenigen Augenblicken trat ein schlanker Herr im besten Mannesalter, den nur der dunkle Vollbart älter erscheinen ließ, ein.

Die Herren begrüßten sich.

Der Staatssekretär nahm Platz.

„Ich bin gestern abend in Wolkenburg eingetroffen, als es zu spät war, nach Haßlitz weiterzureisen. Ich komme nach Haßlitz wegen einer Persönlichkeit, die sich dort unter dem Namen Jost Hartmann aufhält."

Der Staatsanwalt sah sein Gegenüber befremdet an. „Jost Hartmann . . . allerdings. Ist dieser Mann ein anderer?"

„Er ist Wladimir Rostoff."

Der Staatsanwalt erschrak und starrte den Staatssekretär an.

„Wladimir Rostoff . . . die Persönlichkeit, die Karner sucht?"

„Allerdings. Und gegen diesen Mann wollen Sie strafrechtlich einschreiten, wie ich gestern durch einen Zufall von Amtsrichter Körner erfuhr."

Der Staatsanwalt wurde verlegen. „Ich mußte es tun. Es spricht vieles gegen ihn."

Der Staatssekretär schüttelte energisch den Kopf. „Aber ich bitte Sie, Herr Staatsanwalt, nicht gegen ihn, gegen den anderen spricht es. Ich habe nicht das Recht, als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzugreifen. Aber der Herr Reichspräsident hat es getan. Hier ist das Telegramm. Lesen Sie, Herr Staatsanwalt. Der Herr Reichspräsident telegraphiert, die Untersuchungen und Verfahren gegen Hartmann vorläufig einzustellen sind."

Der Staatsanwalt fühlte sich, als er das Telegramm las, etwas unbehaglich. Er fand sein Gleichgewicht erst wieder, als ihn der Staatssekretär aufforderte, mit nach Haßlitz zu kommen.

* * *

Hartmann erstaunte am nächsten Morgen nicht schlecht, als er eine Depesche erhielt, die ihn zu einer Aussprache nach Wolkenburg bat. Unterzeichnet war die Depesche mit Salyca.

Wer war das nur?

Bald wußte er, daß Salyca der einstige Sowjetdelegierte des Landkreises Orenburg war, mit dem er eine Zeitlang beinahe befreundet gewesen, bis sich die Gegensätze in politischer Hinsicht doch zu schwer bemerkbar machten, daß es zu einer Befremdung kam.

Und dieser Salyca bat ihn zu einer Aussprache nach Wolkenburg.

Jost fuhr mit dem Mittagszug und traf den Russen Salyca.

Der hatte sich sehr verändert. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Spangenberg, den 24. August 1929.

× **Blumenschmuck-Wettbewerb.** Der Aufruf des Verschönerungsvereins an die Hausfrauen, die Fenster mit Blumen zu schmücken, hat in der Bevölkerung einen lebendigen Widerhall gefunden. So konnte das Preisgericht am Donnerstag feststellen, daß die Blumen von vielen Fenstern Besitz ergriffen haben. Es liegen durchweg gute Leistungen vor. Die Aufgabe der Preisrichter, eine richtige Auswahl zu treffen, war deshalb nicht leicht. Es kann jedoch gesagt werden, daß die Entscheidungen nach bestem Wissen getroffen worden sind. Das Ergebnis stellt sich wie folgt dar:

Ein 1. Preis (10 RM.)

Oberbahnwärter a. D. Friedrich Müller.

Fünf 2. Preise (je 5 RM.)

Revierförster i. R. Gottlieb Brehme
Schuhmacher Konrad Claus
Feuerwehrmann Gustav Knoll
Laborant Fritz Kohl
Kalkwerksbesitzer Heinrich Pfetzing.

Sieben 3. Preise (je 2 RM.)

Arbeiter Nicolaus Blössing
Buchdruckereibesitzer Hugo Munzer
Schneidermeister August Peter
Jagdaufseher Georg Roß
Landwirt Georg Siebert (Loß)
Witwe Christian Sonntag
Landwirt Heinrich Stöhr.

Lobende Anerkennungen:

Kaufmann Hermann Bachmann
Weißbindermeister Christian Breßler
Architekt Theobald Fenner
Arbeiter Hans Meyer
Postschaffner Konrad Pasche
Witwe Friedrich Quer
Fräulein Schilling
Bauunternehmer Hugo Sparschuh
Straßenmeister Peter Völck
Witwe Zinn.

Besonders wirkungsvoll ist auch die Behandlung der Vorgärten durch Frau Luise Meurer und Staatsförster Schuchhardt ausgefallen. Die Familien, deren Bemühungen — infolge Uebersehens — vielleicht nicht richtig bewertet worden sind, müssen sich damit trösten, daß im nächsten Jahre ein neuer Wettbewerb eröffnet wird. Möge das Ergebnis auch die anderen Einwohner anspornen, den Blumen vor ihren Fenstern ein bescheidenes Plätzchen zu gönnen! Ist auch ein vielversprechender Anfang gemacht, so bleibt auf dem Gebiete noch viel zu tun übrig. Vor allen Dingen ist auch die Jägerstraße durch ihre übergroße Nüchternheit aufgefallen. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, damit das nächste Mal auch die Bewohner dieser Straße in der Reihe der Preisträger erscheinen!

z **Zwei Geburtstagskinder.** Heute vollendet Schlossermeister und Stadtverordneter Johannes Herbold, Besitzer der Maschinenschlosserei J. H. Herbold, sein 70. Lebensjahr. Vor 45 Jahren kam er von Melsungen nach Spangenberg und gründete sein Geschäft. Aus kleinen Anfängen hat er es durch unermüdlichen Fleiß und Arbeitsdrang, durch Umsicht und Tatkraft zur heutigen Blüte gebracht. Noch heute steht der 70jährige am Amboß und ist die Seele des umfangreichen, in ganz Hessen bekannten und angesehenen, Betriebes. Der Jubilar stand und steht noch im öffentlichen Leben. Früher hat er lange Jahre als Kirchenältester unserer evangelischen Kirchengemeinde treu gedient. Seit einigen Wochen gehört er auch der Stadtverordnetenversammlung an. Dem Chorverein „Liederkränzchen" ist er seit 6 Jahren ein zielbewußter Führer. Dem biederen Handwerksmeister gelten unsere besonderen Glückwünsche zu seinem Ehrentage. An Aufmerksamkeiten wird es gewiß nicht fehlen. Grüß Gott! — Sein Geburtstagskamerad ist Betriebsleiter Anton Schott, der heute sein 50. Lebensjahr überschritten hat. Schott erlernte nach seiner Schulentlassung das Gastwirtsgewerbe. Er war dann tätig in vielen erstklassigen Gasthöfen Deutschlands. Sein Vorwärtsstreben führte ihn auch ins Ausland. Er arbeitete in Paris, London, St. Louis (Nordamerika) und in Assuan (Aegypten). Zuletzt war er erster Direktor des großen Gasthofes „Kaiserhof" auf der Insel Borkum. Leider zwang ihn ein erlittener schwerer Unglücksfall im Jahre 1912, seinen Beruf aufzugeben. Er wurde dann später Betriebsleiter der Mechanischen Spinnerei und Weberei von G. W. Salzmann. Auch hier stellt er seinen Mann und arbeitet zur größten Zufriedenheit der Firma. Auch als Gesellschafter ist unser Freund hochgeschätzt. Durch seinen gesunden Mutterwitz und goldnen Humor hat er seinen Freunden und Bekannten schon manche frohe Stunde bereitet. So nimmt sein großer Bekanntenkreis freudigen Anteil an seinem Geburtstagsfest. Auch wir gehören dazu und reichen ihm die Hand zur Gratulation. Horridoh!

— **Kino.** Wir brachten in letzter Nummer die erfreuliche Mitteilung über die Eröffnungsvorstellung der Spangenberger Lichtspiele und möchten hier nochmals auf den mächtigen Film „Waterloo" hinweisen. Napoleon in der Verbannung — die große Uneinigkeit des Wiener Kongresses — wie Preußen verelendet — das sind die Grundgedanken mit dem dieser Film beginnt. Die schöne Gräfin Tarnowska, eine Verehrerin Napoleons, zieht den Adjudanten des Fürsten Blücher in ihren Bann. Dann Blüchers Adjudant zwischen der intrigierenden Gräfin und seiner Braut und zuletzt die große Schlacht bei Waterloo, die große Ueberlegenheit von Blücher, das sind die Bilder, die wohl für jeden Lichtspielfreund maßgebend sind und ihm den Besuch der Vorstellung zur Pflicht machen. Sorge sich jeder rechtzeitig für gute Karten, denn wer zuletzt kommt, mahlt zuletzt. Auf die Vorstellung für Schulen am Nachmittag wird besonders hingewiesen.

× **Verschönerungsverein.** Der Beschluß des Verschönerungsvereins, innerhalb und außerhalb der Stadt weitere Ruhebänke aufzustellen, ist in den letzten Wochen zur Durchführung gekommen. In der Stadt selbst wurden 5 unbefestigte Bänke, die einen weißen Anstrich erhalten haben, aufgestellt. An Ruhebänken gewöhnlicher Art sind etwa 10 Stück neu angebracht worden. Darunter befinden sich auch solche, die der besseren Haltbarkeit wegen steinerne Füße und Lehnen aufweisen. Eine Reihe von Bänken wurde instandgesetzt. So trägt der Verschönerungsverein dazu bei, unser Städtchen nebst seiner herrlichen Umgebung immer weiter zu erschließen.

— **Schonzeit des Rotwildes.** Der Regierungspräsident hat durch Anordnung vom 15. August die bis 15. Oktober laufende Schußzeit für das Kahlwild und für die Kälber mit Wirkung vom 17. August aufgehoben. Sämtliches Rotwild darf nunmehr während des Kalenderjahres 1929 bis 31. Dezember geschossen werden. Es ist bedauerlich, daß die unter großen Schwierigkeiten zustande gekommene Verordnung vom 20. Juni 1929 bereits einige Wochen nach ihrem Erlaß eine so weitgehende Lockerung erfahren hat. Wie wir hören, sind Anträge auf Abschußerlaubnis derart zahlreich leider auch Anträge von der Jagdorganisation fernstehenden Jagdberechtigten eingereicht worden, daß der Regierungspräsident die Verordnung wohl nur noch als illusorisch ansprechen konnte. Es ist uns bekannt, daß in deren Revieren Rotwildschäden kaum vorkommen, denen es sogar nicht möglich ist, jährlich ein Stück Kahlwild zu erlegen. Der Weidmann, der für das Rotwild auch nur ein wenig Interesse hat, hat zur Verhütung erheblicher Wildschäde andere Mittel, als das abschießen von Kahlwild während des Sommers. Er weiß genau, daß das Kalb dem Untergang gewidmet ist, wenn ihm die Mutter vor Beginn des Herbstes genommen wird. Dem weidgerechten Jäger genügt während der Zeit vom 1. August bis 15. Oktober die Jagd auf den Hirsch!

+ **Beilage.** Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Firma H. Mohr über „Weck"'sche Erzeugnisse bei, deren Beachtung wir unseren Lesern ganz besonders empfehlen.

Oeffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Herbstveranlagung 1929.

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer sind von den Steuerpflichtigen, deren Wirtschaftsjahr zwischen dem 1. Januar und 30. Juni 1929 geendet hat, in der Zeit vom 1.—15. September 1929 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftssteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht übersandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke vom Finanzamt anzufordern.

as. **Schwere Schädigungen des Obstbaues durch den harten Winter** wurden leider allenthalben festgestellt. So sind z. B. in Ober- und Niederschlesien sowie in der Grenzmark Posen-Westpreußen fast 90% aller Obstbäume erfroren, und auch in fast allen Teilen Deutschlands sind die Obstbaumbestände dezimiert. Diese Lücken gilt es schnell wieder zu schließen, und vor allem ist ein einheitlicher Sortenanbau unter sachverständiger Leitung vorzubereiten. Nach einem diesbezüglichen Antrag im Preußischen Landtag sollen für die Durchführung dieser Maßnahmen die notwendigen Mittel vom Staat bereitgestellt werden und den Erwerbsobstbau treibenden Kreisen der Bevölkerung Steuererleichterung gewährt werden. Darüber hinaus ist aber Selbsthilfe die Pflicht eines jeden einzelnen. Es sollten nicht nur an den Kreisstraßen, geschlossene Obstgärten, größeren und kleineren Hausgärten die entstandenen Lücken wieder aufgefüllt werden, sondern jeder nur einigermaßen dazu geeignete Raum sollte für den Obstanbau ausgenutzt werden. Wirtschaftspioniere vor! sollte die Parole lauten, und alle am Obstbau interessierten Körperschaften, Kreis- und Gemeindeverwaltungen sowie sonstige Interessenverbände mobilisiert werden. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß die im „Bund deutscher Baumschulenbesitzer" zusammengeschlossenen Baumschulenbetriebe durchaus in der Lage sein werden, alles für den kommenden Herbst notwendige Pflanzmaterial nach den vom B. d. B. herausgegebenen „Qualitätsbezeichnungen und Normalmaßen" liefern zu können.

Landefeld. Der Neubau unserer Schule ist fertiggestellt. Am 1. September wird das Schulhaus seiner Bestimmung übergeben werden. Schule und Gemeinde treffen Vorbereitungen, um den Einweihungstag würdig zu gestalten.

Melsungen. Der Architekt G. verunglückte mit seinem Personenkraftwagen in der Nähe des Sommerberges. Er fuhr infolge Versagens der Steuerung an einen Apfelbaum. Der Besitzer wurde schwer verletzt durch ein nachkommendes Kasseler Auto in das Melsunger Krankenhaus eingeliefert. Der Wagen wurde so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

Guxhagen. Hier wurde gestern und vorgestern Gemeindeobst verpachtet. Da das wenige Obst für die vielen Obstbegierigen nicht ausreichte wurden sehr hohe Preise geboten, eine gute Einnahme für den Gemeindesäckel.

Sichelstein. In den Nachmittagsstunden brach in dem Zulchlagschen Anwesen hierselbst Feuer aus, das schnell um sich griff, da Wohnhaus, Stallung und Scheune eine Front bilden. Infolge Wassermangels war nichts gegen das Feuer auszurichten. Auch die Wehr konnte nicht helfen. Man mußte das Gebäude das glücklicherweise allein steht, seinem Schicksal überlassen. Wie man hört, ist das Anwesen sehr niedrig versichert.

Sport-Ecke.

△ **Staffellauf durch Körle.** Zum dritten Male verteidigt der Tv. „Frohes Mut" am morgigen Sonntag den vom Tv. Körle gestifteten Wanderpreis. In einer Staffel durch Körle und auch zum Teil durch die anliegenden Felder ringen 3 scharfe Gegner um den Pokal. Es sind dies die Tv. Körle, Melsungen und Spangenberg. Zwei mal ging Spangenberg bereits als Sieger aus demselben hervor, ob es diesmal wieder den Sieg erringen wird? Für den Nachmittag ist ein Handballtreffen zwischen Körle und unserer 1. Mannschaft vorgesehen.

:: **Capablanca in Führung.** Der Schluß der 13. Runde des Internationalen Schachmeister-Turniers zeitigte folgende Ergebnisse: Capablanca 13, Niemzowitsch 12½, Spielmann 12, Rubinstein 11½, Bidmar 10½, Becker, Euwe und Grünfeld 10, Marocezy und Bogoljubow 9½, Tartakower 9, Mattison 8½, Colle, Casal und Sämisch 8½, Treybal und Johner 8, Yates 7½, Marshall 7, Gilg 6, Thomas 5 und Frl. Menschik 3 Punkte.

:: **Für das Stromschwimmen des Turnkreises Schlesien** wurden von 53 Vereinen 230 Meldungen abgegeben. Die Turner müssen 5000 Meter schwimmen, die Turnerinnen 3000 Meter.

:: **Für die deutschen Jiu-Jitsu-Meisterschaften** am 14. und 15. September im Leipziger Kristall-Palast gingen 20 Meldungen ein.

:: **Ein Jubiläum Edy Pendorfs.** Das 500. Fußballspiel in der ersten Mannschaft des V.f.B. Leipzig lieferte der in ganz Deutschland bekannte, mehrfach internationale tätig gewesene Edy (Pendorf).

Morzik Sieger im Europaflug.

Die deutschen Vertreter haben glänzend abgeschnitten.

:: Der Aeroklub von Frankreich veröffentlichte das Ergebnis des internationalen europäischen Rundfluges, der am 8. August in Orly begann und am 15. August in Orly endete.

Erster Sieger ist der Deutsche Morzik auf einem Flugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke mit einem Siemens-Motor. Er erhielt in der Gesamtwertung die Punktzahl von 138,50.

Zweiter ist der Engländer Broad mit 135,25 Punkten, Dritter der Kanadier Carberry auf einem deutschen Raab-Katzenstein-Flugzeug, Vierter der Deutsche Lusser auf einem Klemmflugzeug. Weiter stehen Deutsche an sechster Stelle (v. Dungern, B.F.W.) und an elfter Stelle (Roeder auf Junkers). An 15. bis 20. Stelle stehen weitere sechs Deutsche.

Bei der Gesamtwertung ist zu berücksichtigen, daß der zweite und dritte sowie der zehnte Sieger in Italien über verbotene Zonen flogen und ihre endgültige Plazierung deshalb von weiteren Beschlüssen abhängt. Das endgültige Gesamtbild kann also zu Gunsten der Deutschen noch eine weitere Aenderung erfahren, insofern, als dann zwei Deutsche als die ersten Sieger des Gesamtfluges gelten würden.

Weiskraut, Rotkraut, Karotten, Bohnen, Bananen, Aepfel, Pfirsiche, Weintrauben, Zwiebel, Kartoffel, Tomaten

H. Mohr, Spangenberg.

Städtischer Obstverkauf.

Der Behang der nachbezeichneten Obstbäume, die in ungefährer Zahl angegeben sind, soll alsbald an den Meistbietenden verkauft werden:

1.	Dörnbachweg: Landsberger Renette	56 Bäume
2.	Kleinfeldchenweg: Graue franz. Renette	5 „
3.	Esseweg: Schöner von Boskop	20 „
	Boikenapfel	20 „
	Graue französische Renette	20 „
	Goldparmäne	10 „
	Sonstiges	30 „
4.	2. Liebenbachweg: Eine Anzahl Bäume.	

Bedingungen:

1. Obstbaumwärter Konrad Küllmer bestimmt die Bäume an Ort und Stelle. Diese Bestimmung ist maßgebend.

2. Das Kaufgeld ist bis zum 15. 10. 1929 an die Stadtkasse zu zahlen.

Angebote sind (verschlossen unter dem Kennwort „Obstverkauf") bis zum Donnerstag, den 29. 8. 29, 11 Uhr hierher einzureichen. Eröffnung der Angebote ¼ Stunde später.

Spangenberg, den 24. 8. 1929.

Der Magistrat, Schier.

Oeffentliche Mahnung.

Die bis einschl. August bereits fällig gewesenen Abgaben, wie Hauszinssteuer, Staatl. Grundvermögen-Steuer, Städtische Grundvermögen-Steuer, Wassergeld, Hundesteuer, Pachtgeld, Gewerbe-Kapitalsteuer (Vorauszahlung) Gewerbe-Ertragsteuer (Vorauszahlung) usw. werden hierdurch öffentlich angemahnt und sind bis zum 31. ds. Mts. zu zahlen.

Beträge, die nach diesem Tage noch nicht gezahlt sind, werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens zuzüglich der gesetzlichen Mahn- und Verzugsgebühren eingezogen.

Spangenberg, den 24. August 1929.

Die Stadtkasse.

Losholzgeld für 1929.

Es wird hierdurch an die Zahlung des Losholzgeldes für 1929 erinnert.

Spangenberg, den 24. August 1929.

Die Stadtkasse.

Annahme von Spareinlagen
und sonstiger Gelder bei zeitgemäß
guter Verzinsung
Eröffnung laufender Rechnung mit Kredit

Vereinsbank Hess. Lichtenau
e. G. m. b. H.
Kassenstelle Spangenberg und Umgegend
Kassenstunden: von 1/2 9—1/2 1 Uhr vorm.
von 1/2 3—6 Uhr nachm.

Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit in so reichem Maße zugegangenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Spangenberg, den 23. August 1929.

Fritz Bätzing u. Frau
Trinchen geb. Eckel.

LANDEIER
täglich frisch
H. Mohr.

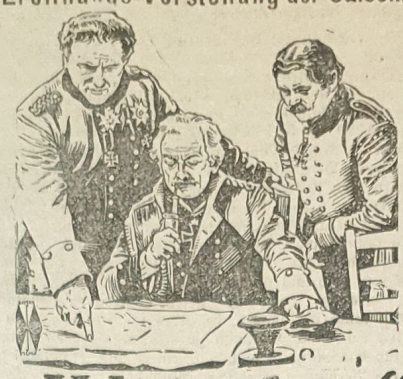
BLUNCK'S
Privat-
Kassel, Hohenzollernstr. 26, an der Oberpostdirektion — Fernruf 1006 und 4888.
WINTERHALBJAHR
Beginn: Anfang Oktober d. J.
Anmeldungen, Werbeschriften usw d das Kontor
HANDELSSCHULE
Tages- und Abend-Handelsschule, Sonderlehrgänge

Kaufen Sie
Uhren
Schmuck
Bestecke
Bleikristall
Grammophone
Schallplatten
Taschenlampen
in Ia. Qualitäten nur beim
FACHMANN
Willi Diebel
Uhrmacher.
Reparaturen werden gewissenhaft und gut ausgeführt.

Vorteilhaft in bester Qualität
kaufen Sie
Wäschestoffe
sowie
Feston und Spitze
bei
Elfr. Holl.

Unterricht im
Schneidern, Weißnähen u. Handarbeiten
erteilt Damen und Mädchen jeden Alters in Monats- oder Halbjahrskursen die
Priv. Fachschule für das Schneidergewerbe
Spangenberg, Obertor 195

Spangenberger Lichtspiele
Sonntag, den 25. August 1929, 8.30 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung der Saison.



„Waterloo"
10 Akte
„Ein Film aus großer Vergangenheit"
Die Schlacht bei Waterloo, das große Bündnis gegen den weltbeherrschenden Korsen. — Ein Film von unerhörtem Aufgebot und hinreißender Handlung mit
„OTTO GEBÜHR"
Außerdem:
„Blondy als Ehestifter"
in 2 Akten.
Sonntag nachm. 4 Uhr für Schulen.
Ia. Kasseler Musik.

Sonntag, den 25. August, von Nachmittags 3 Uhr ab, findet in Elbersdorf ein
öffentliches Tanzvergnügen
statt, wozu freundlichst einladet
Gastwirt Schmelz.

Empfehle sehr preiswert
Original Insel Samos a. Flasche 1.50 M.
1928 Edenkobener Kirchberg 1.35 M.
Karl Bender.

Die zähharten, gesetzlich geschützten
Bauernlob-Sensen
zählen mit Recht zu den allerbesten Sensen **langanhaltende, feine Schnittfähigkeit, schöne passende Form, leichter Gang und solide Ausarbeitung** sind die Eigenschaften der Bauernlobsensen durch welchen sie den Vorzug von allen anderen Sorten verdienen.
Nur echt mit obiger Schutzmarke
Zu haben bei
Georg Klein Spangenberg
Eisenhandlung.

Frisch eingetroffen:
Ia. Bücklinge, Schweizerkäse, Holländer Heringe, Sardinen
H.. MOHR

Empfehle
Neues Sauerkraut
Karl Bender.

---

iMi die wundervolle Arbeitserleichterung, die im Nu die Fett- und Speisereste vom Geschirr fortspült, die alles mit herrlichem Glanz umgibt, darf in Ihrem Haushalt nicht fehlen! iMi ist zugleich ein ideales Reinigungsmittel für alle stark beschmutzten Gegenstände aus Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. iMi ist so ergiebig, daß Sie nur 1 Eßlöffel auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer zu nehmen brauchen.

Sie haben Freude am Reinigen durch

iMi Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel
für Haus- und Küchengerät
Hergestellt in den Persil-Werken

Empfehle
Herren-Wohn- u. Schlafzimmer
Küchen, Stühle, Einzelmöbel.
ZUR REISESAISON
Koffer u. alle Offenbacher
Lederwaren
wie Sport- und Reiseartikel
Linoleum, Wachstücher, Läuferstoffe und Teppiche.
Gute Ware — niedrige Preise.
Ernst Hollstein
Spangenberg
Burgstraße 82—84 — Telef. 109

Verschönerungsverein Spangenberg.

Sonntag, den 1. 9. bei günstigem Wetter Wanderung Spangenberg—Ruine Reichenbach—Dorf Reichenbach (Kaffeepause) Weidelbach—Bischofferode (Fußmarsch: 4 1/2 Stunden). Treffpunkt: Bürgertor 14 Uhr.
Führung: Finke.
Alle Mitglieder des Verschönerungsvereins und sonstige Freunde des Wanderns (Damen und Herren) sind freundlichst eingeladen.

Gesangverein
„LIEDERTAFEL"
Sonnabend 9 Uhr
GESANGSTUNDE
im Vereinslokal.
Bei schönem Wetter findet am kommenden Sonntag der geplante Ausflug zum Eichengarten statt.
Alle Vereinsangehörigen, auch die passiven Mitglieder, werden hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Radioapparat
vorteilhaft zu verkaufen
Willi Diebel,
Uhrmacher.

---

1 Centrifuge
und
1 Butterfaß
gibt preiswert ab
Hch. Heinz.

Inseriert

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in:
Spangenberg.
Vormittags 10 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann in der Hospitalkirche.
Elbersdorf.
Nachmittags 1 1/4 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Schnellrode.
Vormittags 3/4 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Christliche Vereine.
Donnerstag 1/2 9 Uhr: Christlicher Verein junger Männer.
Freitag 1/2 9 Uhr: Posaunenchor

Land- und Hauswirtschaft

Die Vorbereitung des Saatgutes.

Anleitungen von Martin E. Ilgner.

(Nachdruck verboten.)

Die Vorbereitung des Saatgutes ist von bestimmendem Einfluß auf die Entwicklung und Ertragsfähigkeit des Getreides. Großer Wert muß auf das Reinigen und Sortieren des Saatgutes gelegt werden. Man bedient sich dazu der Maschinen, die infolge ihrer technischen Vollkommenheit beide Aufgaben in idealer Weise erfüllen. Sobald der Weizen durchaus von Spreu und anderen Verunreinigungen befreit ist, muß die Sortierung nach Gewicht erfolgen, und zwar stets mit einer guten Windfege. Der Roggen verlangt in dieser Beziehung eine individuelle Behandlung. Zunächst gibt man die Windfege in mittlerer Stärke arbeiten, damit die kleineren und leichten Körner daraus entfernt werden, dann läßt dann den Roggen noch ein zweites Mal über die Windfege gehen; diesmal aber mit derart scharfer Einstellung des Gebläses, daß nur die schwersten Körner an der Stelle der ersten Sorte aus der Maschine herauskommen. Diese Körner scheiden, ebenso wie die kleinsten und leichtesten, als Saatgut aus, dagegen werden die Mittelsorten zusammengemengt als Saatgut benutzt.

Auch der Hafer bildet für die Sortierung nach Gewicht eine Ausnahme. Bei ihm ist nämlich das erste Korn das schwerste, dem das im Blütchen ausgebildete und dem Gelege nach im großen Abstande das dritte Korn folgt. Beim Hafer empfiehlt es sich, nur die kleinen und leichten Körner herauszunehmen, alles andere aber als Saatgut zu verwenden.

Der Sortierung nach Gewicht folgt die nach Größe und Form, wozu man sich der Trieuren und Siebvorrichtungen bedient. Besonders in Großbetrieben mit maschinellem Großbetrieb ist die Innehaltung dieser Reihenfolge sehr wichtig, weil der Gang der Sortierung durch die Aufstellung der Apparate vorher festgelegt ist und ein Fehler in dieser Anordnung naturnotwendig ungünstige Ergebnisse zeitigen muß.

Man kennt dann noch eine Reihe anderer Vorbereitungsmethoden des Saatgutes, die entweder die Keimung fördern, Schädlinge von dem Saatgut fernhalten oder den Ertrag steigern sollen. Hier wäre an erster Stelle das Vorquellen zu nennen. Die Vorquellung findet zweckmäßig bei langsam keimenden Samen und Früchten, wie Möhren, Gartenrella und Runkelrüben Anwendung. Doch darf die Vorquellung nie über Gebühr ausgedehnt werden; im Höchstfalle darf sie sich auf 48 Stunden erstrecken. Vorgequelltes Saatgut muß, da sich die Aussaatmenge sonst nicht richtig bemessen läßt, in Wind und Sonne getrocknet werden, ehe es unter die Erde kommt. Bei einer zweckmäßig durchgeführten Vorquellung wird die Keimung und der Aufgang in jedem Falle wesentlich beschleunigt und oft auch ein höherer Ertrag zu verzeichnen.

Bei Rübensamen, wenn dieser verhältnismäßig spät gelegt wird, muß die Vorquellung in anderer Weise erfolgen. Bewährt hat sich folgende Methode: Man füllt etwa je 50 Pfund in alte Säcke und läßt diese zwei Tage in der Jauchegrube hängen. Vor der Aussaat muß der Rübensamen wieder trocknen.

Zu einer sorgfältigen Saatgutvorbereitung gehört nicht zuletzt das Beizen; den Wert des Beizens haben die deutschen Landwirte in erfreulichem Maße erkannt und bringen es auch mehr und mehr zur Anwendung. Bekanntlich bezweckt das Beizen, die Sporen pilzlicher Schädlinge, die dem Saatgut anhaften, zu vernichten, um die Ansteckung der keimenden Pflanze zu verhüten. Beim Roggen muß das Beizen des Saatgutes vor allem gegen Steinbrand und Flugbrand erfolgen, wenn man auch nicht verschweigen darf, daß auch die Saatgutbeize kein unfehlbares Mittel gegen Flugbrand darstellt. Aber es ist schon als ein hoher Gewinn zu buchen, wenn wir dadurch einen wesentlichen Teil der Befallmöglichkeiten beseitigen. Als besonders wirksam gegen Flugbrand hat sich eine Kupfervitriolbeize erwiesen.

Einen wertvollen Helfer in der Saatgutbeize haben wir im Uspulun, dem die Fähigkeit zu eigen ist, fast alle dem Saatgut äußerlich anhaftenden Krankheitserreger abzutöten. Erfolgreich ist eine Uspulunbeize beim Auftreten der Streifenkrankheit und des Hartbrandes bei Gerste, des Steinbrandes bei Weizen und des Wurzelbrandes bei Rüben. Daneben wirkt eine Uspulunbeize auch günstig auf die Triebkraft der Saaten ein, wodurch natürlich höhere Erträge erzielt werden. Wie man sieht, ist eine Uspulunbeize in jedem Falle von Vorteil.

Saatgutvorbereitung tut not! Für den Landmann bedeutet diese Forderung ein Mehr an Arbeit und an Betriebskosten. Er sollte aber weder Zeit noch Geld scheuen, um sie zweckmäßige Saatgutvorbereitung zu betreiben. Denn das ist eine Kapitalsanlage, die sich unter normalen Verwertungsverhältnissen reichlich verzinst.

Reine Paarung der Kaninchen vor dem Haarwechsel! Oft klagen die Kaninchenzüchter, daß die Jungtiere sehr schwach sind und schnell eingehen. Der Ursachen sind viele. Oft ist der Grund darin zu suchen, daß es sich um Jungtiere handelt die geboren wurden, als die Eltern, Hasin oder Bock, sich im Haarungswechsel befanden. Die Erklärung leuchtet jeden ein. Die Neubildung der Haare entzieht dem Körpe einen großen Teil der wichtigsten Nährstoffe. Ist nun die Häsin belegt, so muß eine Nährstoffteilung stattfinden; ein Teil wandert in die Haarbildungszellen, der andere zu den Jungen. Dabei werden natürlich beide Teile ungenügend ernährt. Die Jungen sind schwach und leicht anfällig und haben struppiges Haar. Ebenfalls ist das Muttertier unterernährt und produziert wenig und nährstoffarme Milch. So müssen denn beide Teile Not leiden. Daher wartet der Züchter mit der Paarung immer so lange, bis die Tiere vollständig abgehaart sind.

Die Zucht des schweren Pferdes. Für kleinere Landwirte ist die Zucht des schweren Pferdes allgemein lohnender als die des Halbblutes. Denn schwere Pferde können viel früher zur Arbeit herangezogen werden und es schadet auch nicht viel, wenn sie kleine Schönheitsfehler aufzuweisen haben. Für ein Pferd schweren Schlages, das voll leistungsfähig ist, werden noch ganz gute Preise bezahlt, auch wenn es mit einigen Schönheitsfehlern behaftet ist. Zeigen sich dagegen bei einem halb oder ganz edlen Pferde auch nur geringfügige Schönheitsfehler, so wird man beim Verkaufe meist nur einen Preis erzielen, der kaum die Aufzuchtkosten aufwiegt.

Wie muß Futterheu beschaffen sein? Gutes Futterheu ist von blaßgrüner Farbe und hat einen angenehmen, würzigen Geruch. Das beste Heu liefern hochgelegene Wiesen; durch feinere Faser, besseren Geschmack und höheren Nährwert zeichnet sich Grummet aus. Es ist aber wirtschaftlicher, Grummet an milchgebende Kühe statt an Pferde zu verfüttern. Doch dürfen diese auch kein dumpfes oder saures Heu erhalten.

Vorsicht mit Arznei bei Schweinen! Es bereitet ungemeine Schwierigkeiten, den Schweinen Arznei einzuflößen. Wenn das Schwein noch Freßlust zeigt, hat man damit allerdings noch keine große Mühe. Im anderen Falle muß dagegen die größte Vorsicht an den Tag gelegt werden. Denn ein Schwein verschluckt sich leicht und Tod durch Ersticken oder Lungenentzündung sind die unausbleiblichen Folgen. Beim Eingeben von Arznei schiebt man den Rüssel etwas nach oben und flößt ihm die Arznei in einem feinen, dünnen Strahl ein. Mehrmaliges Unterbrechen ist durchaus geboten. Zeigt sich das Schwein widerspenstig, so muß es zu diesem Zwecke geworfen werden.

Das Beschneiden des Weinstockes im Herbst. In vielen Gegenden werden die Weinstöcke, vornehmlich die Hausspaliere, im Spätsommer oder Herbst beschnitten. Man neigt der Ansicht zu, daß dies von besonderem Vorteil sei, da der Weinstock im Herbst keinen Saft verliert, während dies beim Schneiden im Frühling unausbleiblich ist. Wenn im Herbst beschnitten wird, bringt der erste Fruchtstrom im Frühling gleich die Augen zum Schwellen und die Knospen zum Austreiben. Da aber die frühaustreibenden Reben leicht dem Frost zum Opfer fallen, wird der Herbstschnitt des Weinstockes sich lediglich auf solche Gegenden beschränken, die Frühlingsfröste nicht zu fürchten haben.

Im Reiche der Hausfrau.

Die zweckmäßige Ernährung des Säuglings.

Von Hildegard Brünner.

(Nachdruck verboten.)

Die Ernährung des Säuglings stellt ganz besondere Anforderungen. In erster Linie muß man berücksichtigen, daß die Verdauungsorgane des Säuglings in seinen ersten Lebensmonaten nur auf flüssige Nahrung eingestellt sind. Die beste Nahrung in dieser Zeit ist natürlich die Muttermilch. Es ist bis heute noch nicht möglich gewesen, die Muttermilch auch nur annähernd durch künstliche Ernährungsweise zu ersetzen. Normaler Weise dauert die Stillzeit sieben bis acht Monate.

Der Uebergang von der natürlichen zur künstlichen Ernährung muß allmählich im Zeitraum von vier bis sechs Wochen erfolgen. Dem Säugling darf nur die beste, von gesunden Tieren stammende Milch verabfolgt werden. Um bei künstlicher Ernährung ein Gemisch zu erhalten, das dem Nährwert der Muttermilch ungefähr gleichkommt, vermischt man die Kuhmilch mit Zucker, ein wenig Kindermehl und abgekochtem Wasser.

Fünf bis sechs Mahlzeiten in Abständen von drei bis vier Stunden sind vollauf genügend; es muß wenigstens eine Nachtruhe von acht Stunden innegehalten werden. Meist erhalten die Säuglinge zu viel Nahrung, was ihrer Entwicklung ebenso schädlich ist, als wenn sie zu wenig Nahrung bekommen.

Die Milch darf dem Säugling nur im warmen Zustande gereicht werden. Zu diesem Zwecke stellt man die Flasche in heißes Wasser, schüttelt dann die Milch gut durch und prüft sie auf die richtige Temperatur. Die Mutter muß die Flasche halten und darauf Obacht geben, daß das Kind langsam und gleichmäßig trinkt. Auch muß sie verhüten, daß das Kind beim Trinken zu viel Luft einzieht. Diese bleibt nämlich im Magen und verursacht ein Aufblähen, der Säugling kann dann nicht einschlafen und gibt seinem Mißfallen durch lautes und anhaltendes Schreien Ausdruck.

Im fünften bis sechsten Monat kann mit der Beikost begonnen werden. Zunächst erhält der Säugling nur leichtverdauliche Gemüse, die knochen- und blutbildende Stoffe enthalten. Es kommen hauptsächlich Spinat, Karotten, Mohrrüben und ähnliche Gemüse in Betracht. Die Gemüse dürfen nicht abgekocht werden, damit die wichtigen Salze nicht verloren gehen, sondern sie werden gleich im Wasser gar gekocht, dann durch ein Sieb gestrichen und dem Kinde als dünner Brei gereicht. Gewürze darf das Gemüse für den Säugling nicht enthalten.

Das Auffrischen von Ledersachen. Die Hausfrau kann sich ihre Ledersachen ohne viel Mühe und auf billige Weise selbst auffrischen. Sie reibe das Leder mit geschlagenem Eiweiß, dem etwas Milch zugesetzt ist, ein. Bei intensiver Behandlung erhält das Leder sein neues Aussehen wieder zurück.

Wie prüft man Mehl? Mitunter kommen der Hausfrau Zweifel ob das Mehl, das sie im Hause hat, auch alle Qualitäten eines backfähigen Mehles aufzuweisen hat. Darüber kann sie sich sehr leicht Gewißheit verschaffen, wenn sie ein wenig davon mit Wasser vermischt und den so entstandenen Teig ein wenig stehen läßt. Das Mehl ist von um so besserer Qualität, je fester der Teig ist, den es gebildet hat. Dünnflüssiger Teig ist immer ein Kennzeichen von minderwertigem Mehl.

Schutz gegen Holzwürmer. Holzwürmer sind die schlimmsten Feinde der Möbel. Daß Möbel von diesen Schädlingen bewohnt sind, erkennt man daran, daß sie bei ihrer verderbenden Arbeit einen feinen Holzstaub aussondern, der an den betreffenden Möbelstücken liegt. Als sehr wirksam gegen Holzwürmer hat sich eine Lösung von 5 Gramm Karbolsäure in 100 Gramm Wasser bewährt, die man in die Bohrwurmlöcher mittels eines feinen Pinsels streichen muß.

Eine Mottenfalle. Eine Falle für die Motten, diese gefürchteten Quälgeister der Hausfrau, stellt man sich abends, wenn die Schädlinge fliegen, auf folgende Weise her: Man stellt ein Glas, das mit Wasser zu zwei Drittel gefüllt und mit einer dünnen Schicht Olivenöl darüber versehen ist, in ein mit Wasser halb gefülltes Waschbecken. Auf das Oel setzt man einen Korkschwimmer mit Nachtlichtchen, zündet dieses an; die Motten, von dem Lichtschein angelockt, schwirren um das Glas und fallen, durch den Widerschein des Lichtchens und Wasser des Beckens verwirrt, in dasselbe.

Steingut dauerhaft zu machen. Das sonst so praktische und vielseitig verwendbare Steingut hat den Nachteil, daß seine Glasur durch den Gebrauch allmählich leidet. Man kann dem vorbeugen, indem man das Geschirr, wenn es noch ungebraucht ist, in einer gut gesiebten Lauge von Holzasche ungefähr zwei Stunden lang auskochen läßt. Das Geschirr muß in dieser Lösung erkalten.

Wie reinigt man silberne Löffel. Im täglichen Gebrauch befindliche silberne Löffel müssen des öfteren einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Es ist zweckmäßig, wenn man sie für einige Minuten in kochend heißes Kartoffelwasser legt. Dadurch bekommen die Löffel einen schönen Glanz. Nach längerem Gebrauch empfiehlt es sich, sie in eine Lösung von gleichen Teilen Kochsalz, Weinstein und Alaun zu legen, die man aufkochen läßt. Dann nimmt man die Löffel heraus und reibt sie mit einem weichen Tuche trocken.

Zähes Fleisch mürbe zu machen. Ein wenig bekanntes Mittel, um zähes Fleisch mürbe zu machen ist folgendes: Man gießt je nach der Menge des Fleisches einen Löffel bis ein halbes Weinglas voll Rum, Kognak oder dergleichen dazu. Nach etwa einer Viertelstunde ist Geruch und Geschmack des Branntweins vollkommen verzogen, das Fleisch aber ist hübsch zart geworden und von gutem Wohlgeschmack.

Wenn die Tür knarrt. Das lästige Knarren einer Tür kann man sehr gut beseitigen, auch wenn kein Oel im Hause vorrätig ist. Man reibe mit der Spitze eines gewöhnlichen Bleistiftes an dem knarrenden Teil des Kegels oder Scharniers. Graphit ist nämlich ein ausgezeichnetes Schmiermittel.

Küchenrezepte.

Römische Suppe. Man schneidet Wurzeln und Sellerie in Würfel, zerlegt einen Blumenkohl und dämpft dies alles in wenig Wasser und Schmalz weich. Dann kocht man 30 Gramm Reis in Maggibrühe weich, vermengt das mit dem Uebrigen, fügt geriebenen Parmesankäse hinzu, füllt die Suppe in die Terrine und gießt 1½ Liter Brühe darüber.

Gefüllte Eier. Eier werden ganz hart gekocht. Dann schält man sie, schneidet sie vorsichtig mitten durch und nimmt das Gelbe heraus. Dies drückt man ganz fein mit einem Löffel, gibt ein wenig Oel dazu, gewiegte Sardellen, Essig, feingestoßenen Pfeffer, je nach Geschmack. Alles wird gut durcheinandergerührt und mit dieser Masse die Eihälften gefüllt. Man bringt sie mit Petersilie verziert auf den Tisch.

Gedämpftes Rinderherz. Das Rinderherz wird von Haut und Sehnen befreit und gesalzen. Nun dämpft man es in Schmalz, fügt weißen Pfeffer hinzu und läßt es unter wiederholtem Zugießen von Wasser weichkochen. Dann nimmt man das Fleisch heraus und läßt den Saft mit Rahm abkochen, schneidet das Herz in Scheiben und legt es in die Soße zurück.

Linzer Apfelspeise. 125 Gramm süße und sechs bittere Mandeln werden in einem Reibnapf mit ein wenig Eiweiß fein gerührt, und dann ganz allmählich vier hartgekochte Eidotter, die man durch ein Sieb gestrichen, 170 Gramm Zucker, etwas Zitronenzucker, vier rohe Eidotter, 100 Gramm geschmolzene feine Butter, vier bis fünf Löffel feine geriebene Semmel, der Saft einer Zitrone und das steif eingekochte durchgestrichene Mus von zwei Pfund Aepfeln dazugerührt. Dann vermischt man diese Masse mit dem sehr steif geschlagenen Schnee von acht Eiweiß und füllt sie in eine Form. Die Speise wird in einem mäßig heißen Ofen etwa 1½ Stunde gebacken.

Frauenwelt

Waschen, ondulieren, schneiden, rasieren?

Eine Stunde beim modernen Figaro.

Von Margot Danger.

(Nachdruck verboten.)

Mann oder Frau? das ist die Frage — Paßt der Schnitt zum Ausschnitt? — Je länger, je lieber! — Das Geheimnis der Kabine — Ein schwerer Entschluß — Des Wassers und des Feuers Welle — Casanova im weißen Kittel.

Im Herrensalon eines großen Friseurgeschäftes sitzt an einem Sonnabendnachmittag Herr Kulicke aus Klein-Sentersdorf, der zum Einkauf seines Jahresbedarfs an Unterwäsche nach Berlin gekommen ist. Der Friseurgehilfe freut sich, einmal richtig etwas zu rasieren zu haben, und waltet mit Hingebung seines Amtes. Da tönt es aus dem Nebenraum „Waschen oder ondulieren?" Kulicke schmunzelt bei dem Gedanken, Wand an Wand mit der holden Weiblichkeit zu sitzen und malt sich im stillen aus, wie die Gefragte aussehen mag. Doch, da tönt die Antwort: „Nein, bitte schneiden und rasieren!"

Kulicke macht erregt eine Wendung mit dem Kopf, so daß beinahe ein kühner Schmiß auf seiner Backe zu entstehen droht. Dann fragt er atemlos: „Da nebenan, da ist wohl ein Damenstimmenimitator? Den müssen Sie mir zeigen, wenn er reinkommt!" Der Gehilfe grinst erst verständnislos. Dann begreift er plötzlich und sagt von oben herab: „Ach so, Sie meinen wohl von wegen det schneiden und rasieren? Nee, im Gegenteil, das sind doch die Damen, die det wünschen. Aber, der Herr ist wohl nicht von hier?!"

*

Im Damensalon ist großer Andrang. Kopf an Kopf — sitzen sie friedlich nebeneinander, junge Mädchen und Frauen — Matrosen und Backfische.

Bubikopf in Front. Hier und da werden die Meinungen der Wartenden ausgetauscht. „Tragen Sie auch einen Scheitel? Ich lasse ihn jetzt auf der rechten Seite ziehen, links trägt ihn jeder!" — „Lockenkopf ist zu was Schönes! Aber, wenn ich schwimmen gehe, ein Sprung ins Wasser und die ganze Frisur geht flöten!" — „Bitte meine Damen, ich war jetzt in Paris. Man trägt den Nackenschnitt nur zum Ausschnitt passend. Mich kleidet spitz so gut. Ich habe mir nach meinem spitzen Herrenschnitt jetzt ein Kleid bestellt — mit tiefem spitzen Rückenausschnitt" — „Das können Sie Ihrer Großmama erzählen! Was machen denn Ihre Pariser Damen, wenn sie ein Kleid mit 'nem zackigen Ausschnitt tragen?" —

Zwischen all diesen Bubiköpfen sitzen auch die mit Zopf behafteten Damen, die um keinen Preis ihren Schmuck hergeben würden. Es gibt aber viele, die tatsächlich mit langem Haar reizend ausschauen und die auf dem Standpunkt stehen, daß — so paradox es klingt — langes Haar leichter zu pflegen ist, als das kurzgeschnittene. Und, eine stattliche Blondine mit reichem Flechtenschmuck erzählt stolz, daß sie bei einem Wettbewerb um das längste Haar — ja, sowas gibt es auch noch — den ersten Preis bekommen hat.

*

Um sich die Wartezeit zu verkürzen, liest man zerknitterte Zeitschriften oder verfolgt die Verschönerung der lieben Mitschwestern. Nur links und rechts — da befinden sich Kabinen und ein roter Vorhang entzieht die sich dahinter abspielenden Vorgänge den Blicken der Wartenden. Meist ist der Chef persönlich dort beschäftigt und erscheint zuweilen auf Sekunden, um geheimnisvolle Apparate zu holen, Flakons anzuschleppen oder die Wartenden zu trösten. Hinter dem Vorhang sitzt vor der Behandlung eine braunhaarige Dame — die nach zwei Stunden mit rotleuchtendem Kopf herausstritt. Oder, aus der weißhaarigen Matrone wird eine kurze Zeit später eine dunkelhaarige Frau mit zartgewölbten Augenbrauen und erleichterter Brieftasche . . .

*

Der Chef wird herausgerufen. Im Laden steht ein junger Mann mit einem niedlichen Mädel, deren Wangen tiefrot gefärbt sind. Der junge Mann bittet um die Erlaubnis, „dabei sein zu dürfen", wenn seiner Braut, dem Lieschen, die Haare abgeschnitten werden. Da gerade eine der geheimnisvollen Kabinen frei ist, geleitet der junge Mann sein zögerndes Lieschen durch eine Reihe neugieriger Augen zu dem roten Vorhang und die Wartenden hören vor dem Verschwinden des Pärchens die letzten Worte des armen Opfers: „Willst du mich wirklich nicht heiraten mit langen Haaren? Für dich tu ich ja alles — aber, ich bin ja sooo unglücklich!" Schon schließt der scherenschwingende „Henker" die Portiere.

*

Wenn eine Dame sich auch darüber vollkommen einig ist, daß sie eine Welle in die Stirn, seitlich oder am Hinterkopf tragen will, so weiß sie doch noch nicht — was für eine Welle! Unsere Großmütter schütteln die Köpfe — wir aber wissen es: Man trägt die Welle mit Wasser „gelegt" oder mit dem Eisen gedreht! Wer will, auch — beides! Und knifflich — ist die eine wie die andere. Den Kniff der Wasserwelle macht die kundige Hand ohne weitere Hilfsmittel als eben mit Wasser — den anderen Kniff die auf der Flamme erhitzte Brennschere. Wähle die Welle! —

*

Man findet heutzutage sowohl Damen- als auch Herrenbedienung im Damenfriergeschäft. Fast überwiegen die Friseure und hier tritt der Fall ein, daß der Mann tatsächlich stets bemüht ist, die Frau zu erfreuen. Im schmucken weißen Kittel waltet der Friseur seines galanten Amtes. Wenn er sein Fach versteht, dann muß er neben der Handfertigkeit auch über Redegewandtheit und recht verbindliches Wesen verfügen. Seine Seife darf, muß sogar aufschäumen — er aber nie!

Jeder Dame muß der moderne Casanova etwas angenehmes sagen können, hier die entzückende Blondheit eines Lockenkopfes hervorheben, dort den strengen Schnitt eines Catonkopfes bewundern. Ueber jede Zeitungssensation muß er Bescheid wissen, ob Boxkampf- oder Fußballweltspiel — um sie der Kundin „auf den Kopf" zusagen zu können, und musikalisch muß er auf der Höhe sein, von der Loreley, die sich ihr langes goldenes Haar kämmt, bis zu dem Schlager: „Schneid Dir doch 'nen Bubikopf . . ."

Das Kleid für den Vormittag

A. Complet aus bastfarbigem Leinen mit dreiviertellangem Mantel und rot-weiß gestreiftem Gürtel. Tief angesetzte Falten am Rock, die unten aufspringen. Passender Glockenhut mit rot-weiß getupftem Band.

B. Sportliches Kleid aus hellblau-weißgestreiftem Toile de soie mit Passe und zwei eingelegten Rockfalten. Dazu breiter Gürtel aus dunkelblauem Wildleder und halbsteifer Leinenkragen. Kleine Perlmuttknöpfe.

C. Mantel aus hellgemustertem Cretonne in gerade Form gearbeitet. Der Mantel wird auf eine Knopfleiste geschlossen.

D. Beigefarbenes Toile de soie-Kleid mit rotem Nadelstreif und zwei Knopfreihen. Tief angesetzter Rock mit aufspringenden Falten.

E. Zitronenfarbenes Toile de soie-Kleid mit gerade geschnittenem Jumper, der mit blauen Sternen benäht ist. Dazu gelb-blau gestreifte Sportjacke aus Leinen oder Jersey.

Was die Vitrine enthält.

Kunstgewerbliche Liebhabereien unserer Frauen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist von mannigfachem Reiz, einen Blick in das „Schatzkästchen" zu werfen, an den sorgsam aufgestellten und wirkungsvoll ausgebreiteten Sachen und Sächelchen sich zu weiden und aus ihrer Wahl und Folge auf Wesen und Eigenart der glücklichen Besitzerin die mehr oder minder zutreffenden Schlüsse zu ziehen.

Die Vitrine, die Rokoko und Biedermeier liebten und hegten, und die auch unsere Großeltern liebten und schätzten, beginnt jetzt wieder mehr und mehr ihren Platz in Herz und Heim zu erobern und von neuem auszudehnen. Sie eignet sich wie kaum ein anderes Möbelstück zu solchem Dienst, weil ihre allseitig offenen Glaswände die schönen Dinge jederzeit dem Blick freigeben. In freundlichem Zurschaustellen gewährt sie einem jeden Betrachter Anteil und Mitfreude und Anlaß zu Bewundern dessen, was der Hausfrau heimlicher Stolz und stille Liebe ist. Gerade in dem krausen Durcheinander, in dem besonderen Wert, der nicht aus der Kostbarkeit dieser Dinge an sich, sondern aus ihrem Geschätztsein durch den Einzelnen sich ergibt, in der gewissen Spielfreudigkeit des Anordnens und des liebevollen Umgangs liegen Sinn und Sprache dieser fraulichen Liebhaberei. Und es ist kaum erschöpfbar, wieviel Phantastik und Extravaganz, wieviel Kunstverständnis und Sachliebe, wieviel anhängliche Treue an Erinnerungen und Geschenke solch ein Schatzkästlein bergen und ausplaudern kann.

Jene entzückenden Kleinigkeiten, wie Porzellane, Medaillen, Schmuckstücke, exotische Seltsamkeiten und was alles sonst die eigentlich fürs Aufheben und Wegschließen bestimmt zu sein scheinen. Die Frau, die sich oder ihre Umgebung schmücken will, wird diese Kleinkunstwerke aufstellen in einer Vitrine, deren Glaswände liebenswürdig zum Beschauen und zur Teilnahme einladen. Hier schmückt sie sich mit Erzeugnissen überzeitlichen Kunstfleißes, Schmuckwerk, Fächern, Spitzen, Stickereien und ähnlichem, die sie in besonderen Fällen vorsichtig dem übrigen Inhalte harmonisch einfügt, um sie zu einer schönen Wirkung zu steigern. Der Geist der Frau beseelt und adelt die an sich leblosen Dinge, wenn sie mit feinem Verständnis die Kostbarkeit der Gegenstände erkannte, in denen sich zum Seltenheitswert teuerstes Material, zum Prunk der Entfaltung die Erlesenheit subtiler Verarbeitung gesellt. Es ist etwas Seltsames um all die Dinge, die der Mensch kostbar nennt. Einmal stachelt der Wert des Seltenen, schwer zu Gewinnenden das Begehren auf, dann wieder nährt das Erlebnis der Geschicklichkeit und des Kunstfleißes menschlicher Hände, die einen toten Stoff Leben und Wert geben, den Genuß des Besitzens: Gold- und Silberkleinodien, Elfenbeinschnitzereien, Spielereien und Gegenstände des luxuriösen Gebrauchs aus allen Winkeln der Welt. —

Der ewig alte Schmucktrieb teilt Freuden aus, mehr als das heimliche Verschließen in Läden und Truhen. Steht er nicht höher als alles Besitzenwollen: Dadurch, daß die Frau alles auf sich bezieht, es erfüllt mit ihrem Leben und Wirken, macht sie doch die an sich toten Dinge lebendig, zu irgendeinem Stück durchpulster Gegenwart. Wenn auf solche Art die gesammelten Dinge zu Schmuckstücken eines Menschen und seiner Umgebung geworden sind, strahlen sie vielleicht unmittelbar wirksamere Werte aus, als die sorgsam geordnete eifersüchtig gehütete Sammlung eines gelehrten Sonderlings.

Diese „Kleinigkeiten", die in der Vitrine, dem Liebling der Dame des Hauses, aufgehoben und betreut werden, anzudeuten und auszumalen, scheint fast unmöglich. So wählerisch gerade hier die Liebe ist, so wahllos kann alles erscheinen, so unerhört reich bietet sich die Auswahl.

Wenn es eine Beschränkung gibt, so ist es die des Formates: Das Reich der Vitrine ist das der kleinen Dinge. Mit dem Porzellan begann einmal im 18. Jahrhundert ihr Aufsteig, und heute noch spielen die Täschen, kleinen Vasen und Schalen, Dosen und Kästchen, und vor allem Figuren aller Art eine bedeutende Rolle in diesem Zierschrank. Dem Porzellan galt von jeher der Stolz und das feine Verständnis der Frau. Das Gleiche gilt von dem übrigen weitem Bereich der Keramik überhaupt. Da gibt es alte und neue Fayencen, Terrakotten, zierliche Gefäße und Figuren, seltsame Tiergrotesken, und kuriose Plastiken. Auch liegt in dem Spiel von Farbe und Glanz, wie sie das Feuer weckte, der verschwiegene Reiz. Und wiederum kommt es ganz auf die jeweilige Art der Liebhaberei an, ob man alte italienische Stücke, solche aus dem Orient oder Arbeiten kultiviertester deutscher Handwerkskunst aufstellt.

Auch das Glas gehört hierher. Wiederum ist der Kreis kaum begrenzbar, von alten venezianischen Gläsern angefangen bis zu modernen geschliffenen und verzierten Prunkstücken. Die kleinen Spielereien, all jene Tierchen, Blumen und dergleichen, wie sie heute von Kunstbläsereien in entzückender Zierlichkeit hergestellt werden und sehr begehrt sind, sollen nicht vergessen sein.

Und lassen sich nicht noch all die kunstvoll aus Silber und Gold gefertigten alten und neuen Kleinigkeiten aufzählen, die ebenfalls in der Vitrine ihren Platz finden, alte Münzen, Leuchter, Kämmchen, Schalen, Dosen; die sich unbesangen zu schönen Stücken moderner Goldschmiedearbeit fügen!

K. von Friesen.

Das Dachgartencafé unter Wasser.

Im Kampf gegen die mörderische Hitze verfällt man — nicht zuletzt aus geschäftlichen Gründen — auf die kuriosesten Einfälle, wie das Beispiel eines Londoner Lokaltiers zeigt, der seinen schönen Dachgarten unter Wasser setzen ließ und in dem so entstehenden Bassin kleine Tische aufstellte. An diesen saßen sich, angetan mit einer Badehose, je zwei Gäste beim Eisdrink gegenüber und hatten keinerlei Ursache mehr, über die nicht auszuhaltende Hitze zu schimpfen. Die Einrichtung fand allgemein Anklang und das Dachcafé war während der heißen Tage gerade so bestürmt wie die Frei- und Luftbäder.

Fröhliche Welt

Der Chiromant und der geheimnisvolle Fall.

Von Arkadi Awertschenko.

(Nachdruck verboten.)

Eine entzückende junge Frau hielt mich krampfhaft am Rockknopf fest und flüsterte:

„Gehen Sie doch zum Chiromanten."

„Wa—as?"

„Ich sage Ihnen, gehen Sie zum Chiromanten. Die Schönheit des Okkultismus ist wundervoll! Sie müssen unbedingt hingehen. Die Chiromanten hier in Konstantinopel sind weltberühmt."

„Unter gar keinen Umständen," erwiderte ich mit Entschiedenheit, „nie wird mein Fuß, das heißt richtiger meine Hand bei einem Chiromanten sein."

„Aber wenn ich Ihnen dafür einen Kuß gebe, — werden Sie dann gehen?"

Sobald irgendeine Frage beginnt auf eine geschäftliche Basis zu kommen, interessiert sie mich lebhaft.

„Das ist ein solider Vorschlag," sagte ich, „wann soll ich gehen?"

„Heute noch, sofort."

„Wie ist's mit einem Vorschuß?"

Die Firma erwies sich als durchaus solvent, — die Zahlung bereitete ihr nicht die geringsten Schwierigkeiten.

*

Wenn die römischen Patrizier lebensmüde waren, versuchten sie die Wirkung des Giftes, das sie nehmen wollten, zuerst an ihren Sklaven.

Stark der Sklave ohne Qual und leicht — folgten sie gelassen seinem Beispiel.

Dieses bewährte Prinzip beschloß ich nun zu befolgen: erst zu beobachten, wie man einem anderen wahrsagt, und dann selbst den Schritt hinter den geheimnisvollen Vorhang der Zukunft zu wagen.

Bei der russischen Botschaft standen immer eine Menge Leute herum, die nichts zu tun hatten. Dorthin ging ich also, erspähte einen jungen Mann in Militärmantel ohne Achselklappen, ging auf ihn zu, bat um Feuer, und kam dann gleich auf die Sache selbst zu sprechen:

„Waren Sie schon jemals bei einem Chiromanten?"

„Nein, —warum?"

„Sie haben eben nichts Besonderes vor?"

„Buchstäblich nichts. Seit drei Monaten suche ich Arbeit."

„So, dann kommen Sie doch mit zum Chiromanten. Das kostet zwei Lira."

„Um Gottes willen! Zwei Lira! Wo soll ich das Geld hernehmen? Ich besitze kaum zehn Piaster."

„Sie sind ein komischer Mensch! Natürlich brauchen Sie nichts zu zahlen, im Gegenteil, ich will Ihnen noch was für Ihre Bemühungen geben, aber nur unter der Bedingung, daß ich beim Wahrsagen zugegen bin."

Der junge Mann zeigte im Gesicht eine lebhafte Röte, — dann betrachtete er aus irgendeinem Grunde seine Hände, seufzte und sagte:

„Nun gut, wollen wir gehen."

Der Chiromant empfing uns sehr freundlich.

„Die Chiromantie," sagte er, „ist eine exakte Wissenschaft. Nicht irgend so ein Wahrsagen aus dem Kaffeegrund oder dergleichen. Bitte nehmen Sie Platz."

Auf dem Tisch stand ein Totenschädel.

Ich trat an ihn heran, legte den Finger in die Augenhöhlen und fragte nachlässig:

„Ist das Ihr Totenkopf?"

„Gewiß gehört er mir."

„Ein sympathisches Gesicht. Ein gewinnendes Lächeln. Sagen Sie doch bitte, dient er Ihnen zu praktischen Zwecken, oder ist es nur eine elegante Dekoration?"

„Erlauben Sie mal! — Das ist der Schädel eines chaldäischen Magiers aus Memphis!"

„Sie sagten, es sei Ihrer? — Uebrigens handelt es sich ja nicht darum. Wahrsagen Sie bitte diesem jungen Mann."

Mein Bekannter streckte dem Chiromanten schüchtern die rechte Hand hin.

„Nein, die Linke bitte."

„Ist das nicht gleichgültig, — ob die Linke oder Rechte?"

„Ganz und gar nicht! Ausschließlich aus der Linken. — Nun liegt also Ihre linke Hand vor mir. Was soll ich Ihnen sagen? Sie sind 52 Jahre alt."

„Etwas reichlich," sagte mein junger Freund, „vorläufig erst 24."

„Sie irren sich. Diese Linie hier besagt deutlich, daß Sie schon über 50 sind. Sie werden bis zum . . . zum . . . Weiß der Teufel!"

„Was denn?" fragte ich interessiert.

„Noch nie habe ich eine so merkwürdige Hand und ein so außergewöhnliches Schicksal gesehen. Wissen Sie, wieviele Sie, dieser vollkommen unzweifelhaften Linie nach, leben werden?"

„Nun?"

„Bis zum 240. Lebensjahr."

„Ziemlich lange!" rief ich voller Neid.

„Vielleicht irren Sie sich?" meinte mit honigsüßer Stimme der Besitzer dieser merkwürdigen Hand.

„Ich könnte meinen Kopf dafür setzen!"

Der Chiromant beugte sich noch tiefer über die Hand. „Nein, diese Linien! . . . Etwas ganz Ungewöhnliches . . . Sehen Sie hier . . . In nicht allzu weiter Vergangenheit haben Sie der Reihe nach zwei Königskronen innegehabt: einen mit 30 Jahren, den anderen 40 Jahre später."

„Aber gestatten Sie," wandte bescheiden die gekrönte Persönlichkeit ein, „danach müßte ich ja schon 70 sein, Sie sagten doch, ich sei 54 . . .?"

„Ich weiß nicht . . . Ich weiß gar nichts mehr . . .", sagte verzweifelt der Chiromant und faßte sich an den Kopf. „Das ist der einzige Fall in meiner 15jährigen Praxis . . .: Ihre verfluchte Hand bringt mich zum Wahnsinn."

Er fiel im Sessel zusammen und sein Kopf sank kraftlos neben dem chaldäischen Schädel auf den Tisch.

„Was ist geschehen?" fragte ich voller Teilnahme.

„Es ist das geschehen," sagte der Chiromant stöhnend, „daß dieser Herr, als er zum ersten Male König war, von Verschwörern getötet wurde. Daraus mag der Teufel schlau werden, getötet, — und da sitzt er nun und unterhält sich. Einen sonderbaren Kunden haben Sie mir da gebracht."

„Wurden Sie auf dem ersten Thron getötet?" fragte ich voller Strenge.

„Bei Gott nicht! — Ich war Kapitän im Markosschen Regiment. Was den Thron betrifft . . ."

„Aber diese Linie hier," schrie der Chiromant, während er mit dem Bleistift über die friedliche Kapitänshand fuhr, „hier ist der eine Thron und da der andere. Und was ist das hier? . . . Was bedeutet das? Klar . . .: getötet von Mörderhand."

„Beruhigen Sie sich," sagte ich versöhnlich, „Sie sagten doch selbst, daß Ihre königliche Hoheit 240 Jahre alt werden wird. Was soll man sich da über Kleinigkeiten aufregen. Sagen Sie lieber, wann und woran er nun tatsächlich und in Wirklichkeit sterben wird."

„Woran er sterben wird? — Gestatten Sie Ihre Hand."

Der Chiromant bohrte seinen Blick in die Hand des Kapitäns. Erneut verriet sein Gesicht deutliches Entsetzen.

„Ich ahnte es ja . . . das dachte ich doch schon . . .," stöhnte er.

„Wissen Sie, woran Sie sterben werden? . . . An einer Geburt."

Wir waren sprachlos.

„Irren Sie sich nicht? Wenn man das Geschlecht in Betracht zieht und das würdige Alter, welches . . ."

„Welches, welches . . . nichts von „welches". Ich bin kein Knabe, den man zum Narren hält oder der Ihnen was vorlügt. Ich sage ehrlich nur das, was ich sehe, — ich sehe aber, daß man mich und den jungen Mann in eine Irrenanstalt bringen muß. Da hat der Teufel selbst diese verdammten Linien in Ihre Hand gezeichnet."

„Ein schöner Teufel!" stotterte der junge Mann verlegen. „Das ist eine der ersten Firmen Ihrer Branche: Knaus & Henkelmann, Berlin, Friedrichstraße 345."

Wir beide starrten ihn entgeistert an.

„Meine Herren, seien Sie mir nicht böse . . . Ich gab Ihnen ja auch zuerst die Rechte. Die Linke natürlich . . . Ich weiß selbst nicht, wie die Leute da diese Linien hineingekriegt haben . . ."

„We—e—e—e—r?" brüllte der Chiromant auf.

„Ja, wiederum Knaus & Henkelmann, Berlin, Friedrichstraße 345. Sehen Sie, als ich bei Perwoswanowka meine linke Hand verlor, schickte mir mein Onkel, der in Berlin Vertreter einer Fabrik für künstliche Glieder . . ."

Der Schädel des chaldäischen Weisen sauste an meiner Schulter vorbei und blieb zähneklappend mit dem Unterkiefer am Mantel des Kapitäns hängen. Dem Schädel folgten noch zwei Wachslichte und ein altertümliches Buch in schweinsledernem Einband.

„Fort!" rief ich dem Kapitän zu. „Er ist so in Wut geraten, daß er uns töten könnte."

Wir faßten uns an den Händen und rannten rasch durch die kleine schmutzige Gasse davon. Dann blieben wir stehen und schöpften Atem.

„Wir sind noch gut weggekommen," lachte ich. „Sagen Sie nur bitte, welcher Teufel veranlaßte Sie, nicht gleich einzugestehen, daß Ihre linke Hand aus Gummi ist?"

„Sehen Sie, — ich fürchtete, die zwei Lira zu verlieren. Ich sehe es ja ein, daß sie jetzt sowieso dahin sind!"

„Nein," sagte ich großmütig, „Eure königliche Hoheit müssen ja noch 215 Jahre leben, da haben Sie das Geld sicher nötig. Hier ist's."

*

Dann begegnete ich der Dame. Derselben.

„Nun, waren Sie beim Chiromanten?"

„Natürlich. Den Vorschuß habe ich ehrlich abgearbeitet."

„Was hat er Ihnen gesagt?" fragte sie mit fieberhafter Neugier.

„Glauben Sie an alles, was die Chiromanten sagen?" fragte ich listig.

„Gewiß."

„Nun, er sagte, daß Sie mir noch eine Unmenge von Küssen schuldig sind."

Die Frauen sind doch sehr leichtgläubig!

Zille-Anekdoten.

(Nachdruck verboten.)

Bei dem Meister läutete es. Er öffnete selbst die Tür und erblickte einen Mann im Sammetjackett und breitrandigem Kalabreser, der sofort zu sprechen begann:

„Meister, ich fühle mich berufen, die Welt mit meinen Bildern zu erfreuen. Noch aber bin ich Werdender. Sie sollen mir helfen, meine Studien zu vollenden."

„Wie kann ich das Herr?"

„Sie brauchen mir nur hundert Mark leihen, damit ich auslernen kann."

„Aber Sie haben ja ausgelernt."

„Oh, Sie glauben, daß ich mich bewähren werde?"

„Natürlich, als Schnorrer."

*

Ein kleines Mädchen brachte Zille Blumen. Jeden Tag. Orchideen und Kalla war darunter, wertvolle Blüten.

„Du stiehlst doch die Blumen nicht etwa?" fragte eines Tages der alte Herr.

„Nee", sagte die Kleine, „ick stehl' se nich. Aber mein Vater is Fejer in de Markthalle".

*

Zu Zille kam ein Mann, um die Fähigkeiten seines Sohnes prüfen zu lassen.

„Er malt sehr gut auf Pappe und Holz", sagte stolz der Vater.

„Dann ist ja alles in Ordnung", meinte Zille.

„Lassen Sie ihn Stubenmaler werden."

*

Zille machte oft stille Spaziergänge.

Einst hört er in der Abendstunde, wie in einer Parterrewohnung des Scheunenviertels ein Mann seine Frau schlug. Er trat dazwischen.

Da sagt die Frau:

„Er kann mir hauen, wozu wär' ich sonst mit ihm verheiratet."

*

Ein Junge hatte einen Kinderwagen gestohlen — ausgerechnet einen Kinderwagen.

„Wie kamst du denn dazu?" fragt ihn Zille.

„Jotte doch," heult der Junge, „er kam mich in die Hand gerutscht, und da mußt ick ihn nehmen."

*

Zille geht mit einem Freund spazieren, der einen Windhund an der Leine führt. Kommt ein Junge dazu.

„Sie Onkel, kann der Hund schön machen?"

„Natürlich."

„Dann lassen Sie sich doch von dem Hund 'n anderet Jesichte machen."

Reklameglossen aus aller Welt.

Von Franz Dux.

(Nachdruck verboten.)

Die große Berliner Reklameschau gibt der deutschen Propaganda sicher neues Leben. Wir richten in dem Augenblick unser Augenmerk unwillkürlich auf das größte Propagandaland, auf Amerika, das neben glänzender Reklame oft wundervolle Fehltritte auf diesem Gebiete begeht. Vielleicht tut es das bewußt — schon aus Reklame. Aber auch in Deutschland wurde hier manches geleistet, was die Lachnerven vibrieren macht.

In einem amerikanischen Warenhaus wurden Karten folgenden Inhalts an die Einwohner der Stadt verschickt:

„Meine Damen, Sie reißen sich die Haare Ihres Bubikopfes in Zorn und Wut heraus, indem Sie nach dem Einkauf Ihrer Waren erst einsehen, daß Sie zu teuer gefahren sind.

Wir wollen Ihnen keine Ratschläge in dieser Hinsicht erteilen, denn das wäre nicht gentlemanlike, sich über eine Konkurrenz zu verbreiten. Aber da Sie Ihre Haare nun doch einmal bei dieser Gelegenheit ausreißen, so möchten wir zur Verhütung für spätere Fälle auf unser Haarwasser hinweisen, das die Haarwurzeln stärkt, so daß kein Härchen ausgeht. Der sehr billige Preis unseres Mittels „Haareisenfest" beträgt nur zwei Dollars."

N. B. Man müßte dieses Mittel bei den berühmten Wutanfällen in der Politik und in der Justiz anwenden.

*

In New York kündete Mr. Cooper, ein Jumperlieferant, an: „Wer einen Jumper bei mir kauft, kann sich in meinen Privaträumen den Anzug Napoleons I., den er in der Schlacht bei Waterloo getragen hat, in der Vitrine betrachten."

Der Andrang war groß, und schon war ein sehr linksgerichteter Schuhwarenhändler dabei, die Konjunktur für „Geschichte" auszunutzen. Er fand den Lieferanten der napoleonischen Uniform mit vieler Mühe heraus und nun unterhandelte er mit diesem „Fabrikanten" wegen Lieferung eines Gamaschenpaares von Liebknecht.

Vierundzwanzig Stunden später kündete der Schuhwarenhändler an: „Napoleon war ein imperialistischer Vampir, Liebknecht, dieser Menschenfreund, hat seine Zeit beglückt. Seine Gamaschen sind wert, von jedem besichtigt zu werden."

Der Lieferant dieser wertvollen Schätze machte fabelhafte Geschäfte, bis die Polizei, die sich ja gerne für Geschichte interessiert, sich einmischte und die historische Werkstätte kurzerhand aushob. Cäsare Borgia, Bismarck, Gustav Adolf und andere Weltberühmtheiten konnten auf diese Art und Weise der Menschheit nicht mehr nützlich werden.

*

In einem Blatte, das in Mexiko erscheint, war vor einiger Zeit zu lesen:

„Es kamen öfters in den letzten Wochen Klagen wegen meiner schlechten Hosenträger. Sämtliche Kunden habe ich vor der billigen Ware gewarnt. Ich war ehrlich.

Trotz alledem bin ich ein Menschenfreund und bereit, diese billigen Artikel gegen bessere und teuere Sorten umzutauschen, vorausgesetzt, daß die Kundschaft die Differenz auch ausgleicht."

N.B. Bei der Gelegenheit wird der ehrliche Hosenträgerfabrikant wohl auf seine Kosten kommen, und ehrlich ist er noch zum Ueberfluß.

*

Ein Blatt in Philadelphia brachte folgende Notiz:

„Sie werden so lachen und sich über Ihre neue Unterwäschegarnitur dermaßen freuen, daß die alte Garnitur aus dem Leim und aus den Nähten geht. Und warum werden Sie so lachen? Weil Sie so töricht waren und solange eine so schlechte Ware getragen haben. Sobald Sie aber Ihre neuen Garnituren angezogen haben werden, können Sie lachen, soviel Sie wollen, die Nähte platzen nicht und der Stoff ist unverwüstlich."

*

Im Schaufenster eines Berliner Ladens lagen billige Füllfederhalter. In der Mitte befand sich ein kleines Bassin, das mit Wasser gefüllt war. Darüber hing ein Plakat mit folgender Mitteilung:

„In diesem Bassin müßten alle jene ertrinken, die sich teure Füllfederhalter anschaffen, die doch keineswegs besser sind als die billigen."

„Vom Urlaub zurück!"

Heimkehrer-Physiognomien.

Von M. Schoppe.

(Nachdruck verboten.)

Wen kannte das in Wehmut getauchte Gesicht, wenn der „Militärsoldat" sich beim Kompagnieführer mit den schwerwiegenden Worten bei seiner Rückkehr melden mußte: „Gefreiter Müller aus Urlaub zurück!" Tiefe Tragik lag in diesen toten Worten. Etwa wie: „Herr Leutnant, bereit gehenkt zu werden!"

Als ich in diesen Tagen einige tausend vom Urlaub zurückgekehrte Kinder am Bahnhof ankommen sah, mußte ich an den Gefreiten Müller denken.

Die noch jüngst so vergnügten Kinder ließen die Köpfchen hängen und atmeten etwas tief. Atmeten, als ob sie alle Müller hießen. Es war, als läge die jüngste Vergangenheit hundert Jahre zurück, als seien Himbeer-, Brombeer- und andere Sträucher, zu denen sie gezupft hatten, gar nicht vorhanden gewesen.

Meeresstrand, Höhenluft und Bauernhäuser schienen Phantasiegebilde zu sein. Der dunkle Bahnhof redete eine infernalische Sprache und er schien verbrüdert zu sein mit sonnenleeren Klassenzimmern und den halsbrecherischen, schweren Rechenaufgaben.

Im Nu änderte sich bei den Kindern die Situation und im Nu verwandelt sich das Gute in Böses . . . wie ja auch umgekehrt.

* * *

Und die Erwachsenen?

Auch ihre Freiheit endet an der Perrosperre. Auch sie haben Wehmut und Entsagung im Gesicht. Der Augenblick macht sie schweigsam. Und morgen wird der gestrenge Chef seine Sekretärin nervös anfahren: „Fräulein Kunze, Sie sind mit Ihren Gedanken noch in Sellin . . . Bitte, versetzen Sie sich auch einen Augenblick in die Alte Jakobstraße!"

Der Bahnhof mit seinem Lärm und das Autogetute draußen, erdrücken jeden zurückgekehrten Sommerfrischler. Und ist es ein Wunder, wenn sich jüngst ein Ankömmling nach schönen, rosigen Tagen glattweg erschossen hat? Der Mensch soll ja in Schönheit sterben, wenigstens in Gedanken daran . . .

Familien kehren heim. Koffer werden verladen. Der Atem geht schwer. Unausstehliche Großstadtbazillen umgaukeln die zurückgekehrten Familienkomplexe. Und sie ahnen sie. Und sie empfinden sie. Und sie spüren sie.

Kein freundliches Gesicht! Als ob man den Prozeß verloren hätte!

* * *

Die Heimkehr hat auch bei den Großen etwas Tragisches und Unausstehliches. Nur ein Lichtblick: Das Auto hält vor dem Hause und schon hat man bemerkt, daß vier und fünf Nachbarn mit giftigen Blicken die Ankunft erspäht haben. Vier oder fünf Nachbarn, die vor Wut platzen. Nachbarn, die zu Hause geblieben sind . . . Zu Hause, infolge böser Finanzlage! Zu Hause bei den roten Tomaten und grünen Bohnen.

Zehn Minuten später im eigenen Heim! Man begrüßt sein Schlafzimmer und man freut sich der weichen Daunenfedern. Alle Wände lächeln dem Angekommenen entgegen. Die seelische Depression kann nun als erledigt gelten. Der Uebergang wäre überwunden . . . Besonders wenn die Herren Einbrecher uns gütigst verschont haben . . .

„Irland ist anders . . ."

Die Eigenarten der grünen Insel.

Von Erich Gottgetreu.

(Nachdruck verboten.)

Ein unentdecktes Land — Beginnende Fremdenverkehrswerbung — Pluralismus im Innern — Das Verhältnis zu England — Wirtschaftlicher Aufstieg — Das deutsche Channon-Kraftwerk.

Irland ist anders — mit diesem oft und in suggestiven Lettern wiederkehrenden Satz wird in England Reklame betrieben zum Besuche Irlands. Die Reklame lügt nicht. Selbst als Reiseland ist Irland anders als andere Länder. Im Verhältnis zu seiner Größe abwechslungsreicher, meistens wilder und, weil nirgends „verschönt", sehr, sehr schön. Der Charakter der irischen Landschaft ist unmöglich auf eine einzige Formel zu bringen. Sie zeigt an der Ostküste den Scharm der Riviera und größeren, weil er nicht, wie der dort, mit Plakaten überklebt ist; in der Mitte die beruhigende Monotonie mäßigen Hügellandes und vollkommener Ebene; an der Westküste Zerklüftung, Schroffheit, Wildheit, wo anders wieder durchaus alpine Wuchi — plötzlich fühlt man sich an die Seen Finnlands erinnert . . . und nirgends stört die Existenz einer modänen Sommerfrische. Da hätten wir also noch ein ideales Wanderland in Europa. Weniger natürlich ein Reiseland für die, die nur reisen, um ein Land schnell abmachen zu wollen, auch nicht für die, die zwar das Schönste sehen mögen, aber Komfort nicht missen wollen. Daran ist kein Zweifel. Also im ganzen ist der scheinbare Nachteil ein Vorteil: das Land ist alles andere als überfüllt, an den schönsten Punkten selbst wie unentdeckt, wie ein Naturschutzpark, ohne daß es nötig gewesen wäre, ihn dazu zu erklären.

Nun wollen sie also den großen Fremdenverkehr hier haben. Ein irisches Reisebüro druckt in Unmengen bunte Bilderbücher und Prospekte und gibt sich auch sonst alle Mühe. Aus Deutschland bringt die Gäste, via England die Eisenbahn, oder direkt, sauber und bequem mit ihren Ozeandampfern die Hapag und der Lloyd, von Cobh aus dann wieder einen Teil der vielen irischen Auswanderer nach Amerika fahrend. Auch haben die Iren die Idee eines regelmäßigen Transatlantikflugverkehrs aufgenommen und einen Klub zu seiner Propagierung unter dem Präsidium des Ozeanfliegers Fitzmaurice aus der Taufe gehoben. Daß viele Vergnügungsreisende nun gleich per Luft kommen, liegt zwar noch in der Luft, aber die Kalkulation, daß es auf dem Wasserwege immer mehr und mehr sein werden, wird bestimmt nicht zu Wasser werden. Es wäre schade, wenn das dem wahren Wesen Irlands Abbruch täte. Aber das wird es nicht, denn selbst in dieser scheinbar zwangsläufigen Sache der Fremdenverkehrsentwickelung ist Irland anders.

Ganz anders ist dieses Volk. Eigentlich wie seine Landschaft. Keine Einheit, auch kein Dualismus, sondern, viel mehr noch als bei anderen Nationen, ein Pluralismus. Jede andere, bestimmtere Formulierung ist einseitig. Kelten, Normannen, Dänen, Schotten, Spanier, Engländer — alle sind hier gewesen und haben nicht nur Kultur oder Verwüstung zurückgelassen, meistens allerdings Verwüstung, sondern vor allem Menschen ihrer Rasse. Die übriggebliebene Synthese „Irland" bezeichnet heute mehr eine politische und geographische als eine kulturelle Einheit. Die speziell irische Kultur hat mit dem Tod des Gälischen esp. des Keltischen als allgemeine Verkehrssprache, also seit ein paar Jahrhunderten aufgehört. Man kann nicht einer toten Kultur mit der gewaltsamen Pflege einer ebenfalls toten Sprache eine Wiedergeburt verschaffen.

Dieser irische Freistaat legt auf weitgehende politische Selbständigkeit den allergrößten Wert. Die frühere Verstimmung gegen England legt sich allmählich. Und das ist wohl deswegen der Fall, weil England sich in der irischen Frage zu einer Politik bekennt, die ihm überall seine Erfolge sicherte: weitgehender Abbau aller Diktatur. Auch Irland hat heute in allen Fragen, die nicht das direkte Lebensinteresse Englands berühren, Freiheit.

Gegen die Wahrscheinlichkeit neuerer politischer Erhitzung spricht die Tatsache, daß es mit Irland wirtschaftlich aufwärts geht. Der Außenhandel steigt von Jahr zu Jahr und ein besonderes Blühen wirtschaftlicher Faktoren ist von jener Stunde an zu erwarten, in der in ganz Irland der elektrische Funke aufgeblitzt ist, um das Land, das sich bisher noch anders behalf zu erhellen und zu durchkräften. An der irischen Westküste, bei Limerick, dort, wo der Channonfluß sich breit und mächtig ins Meer ergießt, hat die Siemens-Bau-Union, die bekannte deutsche Berlin-Spandauer Firma ein ungeheures Kraftwerk riesigen Ausmaßes und riesiger Wirkung gebaut. Die Iren denken an eine Modernisierung und Intensivierung der Landwirtschaft nach dänischem Muster. Und im Interesse erhöhter Rentabilität hoffen sie auch auf die praktische Teilnahme der selbständig gebliebenen nördlichen sechs Grafschaften.

Ich war vor nicht langer Zeit an Ort und Stelle. Es war ein unvergeßlicher Anblick, wie dort bei Tag und Nacht, bei Sonnenschein und Glühlampenhelle gearbeitet wurde. Der Bau ist nicht einfach gewesen: man hatte ja nur den Fluß, sein Gefälle, sonst nichts. Rohmaterialien fehlten an Ort und Stelle. Tagaus, tagein wurden sie von den Schiffen herangeschleppt. Engländer lieferten die Kohle, Belgier den Zement, Deutsche das Eisen, alle Geräte und Maschinen, Schweden und Finnen das Holz. Und dann kamen aus Deutschland auch noch dreihundert Ingenieure mit Weib und Kind, mit lebendiger Schule. Aber auch irische Arbeiter wurden beschäftigt, dreitausend an der Zahl. Der Arbeitslosigkeit zu steuern, war ja einer der treibenden Faktoren des Plans, die Garantie der Ausführung eines großen Prozentsatzes irischer Kräfte ein Punkt des Vertrages.

Deutsche und Iren haben einträchtig miteinander, nebeneinander gearbeitet. Das Nebeneinander verteilt sich auf eine Gesamtstrecke von ungefähr 24 Kilometern: so lang ungefähr ist der riesige Kanalschacht. Am Anfang des Grabens erzwingt sich ein Wehr das Wasser des Channon und am Ende muß dieses Wasser dreißig Meter tief stürzen und drei Riesenturbinen von je dreißigtausend PS. durchströmen.

Die Eröffnung dieses Wunderwerkes deutscher Technik war das große irische Erlebnis dieses Jahres. Und es ist anzunehmen, daß es die Hoffnungen erfüllen wird, die Irland darauf gesetzt hat.

Brief aus ländlicher Sommerfrische

(Nachdruck verboten.)

Teddylein laß dir erzählen:

Wie gerade Waldenburg dazu kam, weiß man nicht, jedenfalls erfreut es sich einer guten Luft. Und einen Wald gibt es dort, wie man ihn selten sieht, und eine Insel gibt es auch, wie es man derlei laubüberwölbte Ausblicke auf den blitzenden See und seine dämmernden Uferbuchten zur Genüge beweisen. Daß es dort ein altes Schlößchen eines ausgestorbenen Geschlechts gibt und daß jetzt eine wohlhabende aber einsame Witwe dort wohnt, hat mal ein Berliner herausgefunden, und wie die Berliner in dieser Beziehung sind, ausgesprochen. Seitdem ist Waldenburg überfüllt von Sommergästen. Jede Kate erwartet welche. Vor Aufregung, wer die ersten bekommt, erfolgt ein kleiner Wettstreit, der darin gipfelt, daß rote Betten auf den Rasen des Dorfplatzes ausgebreitet und knallend verhauen werden.

Wenn's im Schlößchen überfüllt ist, wie gewöhnlich, räumt jede Kate den Gästen Platz ein. Aber da gibt es erst vorher eine anständige Diskussion. Als Besonderheit — das muß man erlebt haben, um es nachzufühlen — gibt's in Waldenburg Myriaden von Fliegen und Mücken. Hat schon der Katner nach langem Verhandeln, für teures Geld, ein Zimmer geräumt, — die Fliegen nicht. Sie erheben Protestversammlung und behaupten sich. Doch der Kaufmann und Gastwirt Schwenzer hat dafür eine Salbe. Sie hilft zwar nicht, weil man sie gerade nicht zur Hand hat, wenn man gestochen wird, aber sie schadet infolgedessen auch nicht. Sie kostet immerhin 2,50 Mark. Da hat man doch was für sein Geld. Die schönen fremden Damen plaudern gern mit den Bauern; während sie sich oben mit ihnen unterhalten, unterhalten sie an den Barthaarbeinen die Mücken — ausgiebig — nun doppelt hält besser.

Aber von solchen Einzelheiten abgesehen, kann man unter Waldenburg einen Strich machen zwischen sich und der Welt da draußen. Eisenbahnen gibt es dort nicht, ein Auto ist eine Seltenheit. Schon, daß die Post täglich nur einmal kommt, daß einem unangenehme Nachrichten täglich nur einmal treffen können, gibt ein herrliches Gefühl von Ruhe und Geborgenheit. Es herrscht dort ein Dasein, das dem Städter wohl unvorstellbar sein mochte. Man lauscht der Jungens — blühenden Phantasien über Seeabenteuer. Und richtig: unter einer Weise zwischen allerlei Buschwerk gibt's in dieser Urwaldwildnis eine alte halbverfallene Fischerhütte, deren Tür schief hängt und deren kleine schwarze Fensterhöhlen wie tückische Augen unter einem uralten riesenhaften Holunderbusch auf uns starren — höchst schauerlich.

Der viele Wald ist wunderschön, obwohl ihn ein neuzeitlicher Forstmann mit trüben Empfindungen für eine stattliche Sammlung von Forstunkraut ansprechen könnte. Der breite Rücken vom linken Uferhügel des Höllengrundes ist bedeckt mit Birken und vereinzelt mit überständigen Eichen, deren verwitterte Kronen unter und zwischen sich Licht und Raum bieten für ein Unterholz von wilden Obstbäumen, die bisweilen bis in die Wipfel mit Heckenrosen überrankt sind wie Dornröschens Schloß. Weißdorn und uralter Holunder, Schneeball und Pfaffenhütchen, Kornelkirsche und was sich sonst im Walde als Unterholz wohlfühlt, gibt es da. Ganze Horste von Haselnußbüschen, die aus einem gemeinsamen knorrigen Wurzelhügel eine Sammlung stattlicher Bäume emporgetrieben haben, Faulbaum und vieles andere wuchert dort vergnüglich durcheinander. Zuweilen zeigen sich auch größere und kleinere Lichtungen, wo das Sonnenlicht in Strömen herniedergeht und wo kleine Himbeerwäldchen emporgeschossen sind, wo an kahleren Stellen gewaltige Königskerzen die niederen Sträucher überragen und in der duftgewürzten Sonnenluft die Waldeinsamkeit unter Blumen schläft; während unzählige Schmetterlinge über sie hinschaukeln.

Friedlich ist es hier, aber nicht still, denn außer dem Wehen und Schwirren im durchsonnten Gras streichen die Schwalben im endlosen Gezwitscher um das Kirchendach auf und ab und bauten an den alten strohgedeckten Katen Nest an Nest. Unter den Dorfbewohnern gibt es den ältlichen Kleinkrieg, aber die Leute werden dort steinalt. Todesfälle kommen alle Jahre nur einmal vor — unvorhergesehen dürfen sich nicht ereignen. Etwa durch Freude. Daß auch Freude töten kann, darüber sind sich die Gelehrten längst einig. Und der Fall könnte immerhin einmal eintreten, wenn etwa ein Huhn ein Ei legte, das billiger wäre als in Berlin. Ebenso darf der Butterpreis dort an der Quelle keinen schädlichen Einfluß auf die Statistik ausüben. Aber schimpft mir nicht auf die guten Waldenburger!

Des Morgens, wenn die Hähne krähen, kannst du ein fröhlich Hühnervölkchen auch schon in Nachbars Beeten kratzen sehen! Das gibt denn Tagesunterhaltung zwischen den Einheimischen und „les douleurs des autres" macht Spaß dem jungen Rother, einem der vielen flachsköpfigen Eingeborenen jeder Größe, von denen Waldenburg so reich ist, seit Störche mit ihren fröhlichen Klappern von Zeit zu Zeit über die Dächer flatterten. Aber dieser Flachsköpfe sind es schier doch noch nicht genug, denn die Einwohner werden es nicht müde, an diese sagenhaften Vögel ihre ergebensten Bittgesuche zum weiteren Familiensegen zu richten. —

Die Waldenburger oberen Zehntausend werden gebildet aus dem Pfarrer, dem Schweigsamen, der wochentags für das leibliche Heil der Kurgäste und Sonntags für ihr Seelenheil sorgt, dem Oberförster, der gleichzeitig Schiedsrichter und Vertrauensmann für alle möglichen Waldenburger Nöte ist, dem Förster, dem Administrator, dessen Jüngster, Rudi, die Kurkinder in die Geheimnisse der Jungenswelt einweiht. Der Gastwirt Schwenzer sorgt für das praktische, der Lehrer Brosius vertritt das ästhetische Element. Ich hörte mal einer Kritik dieser Lehrer zu: „Du siehst aus wie ein Faustschlag in das Antlitz der Kultur, wie eine Erinnerung an ferne wilde Jahrhunderte, als die Menschen noch in ihren Höhlen lebten, und als Seife noch ein Erfindertraum war. Du trägst zu viele Bodenproben an dir und die heroische Straßenjugend unserer Stadt würde sich des jauchzenden Beifalls über deinen Anblick nicht enthalten können, so daß dies bei deiner angeborenen Bescheidenheit nicht ohne beschämende Nachwirkung für dich sein könnte." Der fixe Junge war niedergedrückt von der geradezu vernichtenden Kritik, studierte zu Hause im großen Wandspiegel seine Erscheinung, und fand, daß die Geschmäcker eben sehr verschieden seien. Er konnte das alles nicht unschön finden.

Nun gibt es in Waldenburg noch einen Mann, den wir über Zorn und Güte des Himmels zu preisen haben, denn er hat die einzigen Pferde von Waldenburg. Und da es hier weder Bäcker noch Fleischer gibt, sind wir für alle guter Gaben, die wir aus dem Städtchen beziehen wollen, auf diesen wichtigen Mann angewiesen.

Und wie herrlich schwelgt es sich mit gefülltem Magen, wenn um uns her die Bienen summten, die Vögel sangen und der blaue See durch die gelblich weißblühenden Lindenzweige schimmert. Wenn bei brennender Sonnenglut kein Blatt sich rührt, der Pirol aus den benachbarten Kirschbäumen unablässig ruft, das Klappern der Erntewagen und das Peitschenknallen der Knechte in der stillen Luft deutlich vernehmbar ist. Davon, liebes Teddylein, könnte ich Dir noch stundenlang erzählen. C. v. Friesen.